

chrismon

Das evangelische Magazin 09.2016
www.chrismon.de

Und raus musst du ...

Bald steht der Kuhstall leer bei den
Gepperts in Ostfriesland. Denn Melken
lohnt sich nicht mehr

Seite 12 – 20



Zauber des Orients

Moderne & Tradition mit der luxuriösen MSC FANTASIA

Entdecken Sie die bunte Vielfalt der Vereinigten Arabischen Emirate, Katar, Bahrain und Oman - erleben Sie eine exotische Mischung aus Tradition und visionärer Moderne. Wüsten und Oasen, Kameltouren und Formel-1-Rennen, Beduinmärkte und futuristische Einkaufszentren machen sie zum perfekten Reiseziel, um den Winter hinter sich zu lassen und Einzigartiges zu erleben. Wählen Sie aus zwei Traumrouten und begleiten Sie uns auf der luxuriösen MSC FANTASIA!



Ihre Reiseroute 1 (VAE, Katar, Bahrain)			
Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkludierter Hinflug ab Deutschland (abends)		
2	Ankunft in Abu Dhabi, Transfer zum Schiff		
	Abu Dhabi (VAE), Einschiffung	-	23.00
3	Sir Bani Yas Is (VAE)	09.00	17.00
4	Erholung auf See	-	-
5	Doha (Katar)	08.00	18.00
6	Bahrain (Bahrain)	07.00	16.00
7	Dubai (VAE)	09.00	-
8	Dubai (VAE)	-	23.00
9	Abu Dhabi (VAE), Ausschiffung	05.00	-
	Transfer zum Flughafen & inkludierter Rückflug		
Ihre Reiseroute 2 (VAE, Oman)			
Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkludierter Hinflug ab Deutschland (abends)		
2	Ankunft in Abu Dhabi, Transfer zum Schiff & Abu Dhabi (VAE), Einschiffung	-	23.00
3	Erholung auf See	-	-
4	Muscat (Oman)	08.00	18.00
5	Khasab (Oman)*	09.00	16.00
6	Sir Bani Yas Island (VAE)	09.00	17.00
7	Dubai (VAE)	09.00	-
8	Dubai (VAE)	-	23.00
9	Abu Dhabi (VAE), Ausschiffung	05.00	-
	Transfer zum Flughafen & inkludierter Rückflug		

DAS ETIHAD ERLEBNIS:

- Eine der besten Airlines der Welt
- WIFI und Live-TV an Bord
- Besonders angenehmer Sitzabstand
- Erstklassiger Rundum-Service

*am 28.01.17 / 11.02.17 / 18.02.17 wird Khor Al Fakkan/AI Fujayrah (VAE) anstelle von Khasab angefahren

Ihr Premium-Schiff MSC FANTASIA

9 Tage / 7 Nächte
Inkl. Hin- & Rückflug

schon ab **899,-**
p.P. in der 2-Bett Innen (Bella)

Ihre Chrismon-Leser Vorteile:

Inkl. Hin- & Rückflug mit Etihad Airways ab/bis Düsseldorf, Frankfurt, München und Berlin Tegel*

Inkl. deutschlandweitem Rail & Fly Ticket (2. Klasse, auch ICE)

Inkl. 3% Ermäßigung auf die unten angegebenen Preise bei Buchung bis 30.09.2016

- Inkl. Vollpension an Bord
- Inkl. Wasser, Tee & Kaffee an SB-Stationen in den Buffet Restaurants
- Deutschsprachige Gästebetreuung, Speisekarte & Landausflüge auf Deutsch verfügbar



Kabinenbeispiel, Balkon



Kabine	A	B	C	D	E
2-Bett Innen (Bella)	899,-	999,-	1.049,-	1.149,-	1.249,-
2-Bett Innen (Fantastica)	949,-	1.049,-	1.099,-	1.199,-	1.299,-
2-Bett Meerblick (Bella)	999,-	1.099,-	1.149,-	1.249,-	1.349,-
2-Bett Meerblick (Fantastica)	1.049,-	1.149,-	1.199,-	1.299,-	1.499,-
2-Bett Balkon (Bella)*	1.099,-	1.199,-	1.249,-	1.449,-	1.549,-
2-Bett Balkon (Fantastica)	1.179,-	1.279,-	1.329,-	1.529,-	1.629,-

Weitere Inklusivleistungen: Galaabend und Kapitäncocktail • Teilnahme am Bordprogramm und Nutzung der Einrichtungen im Passagierbereich • Gepäcktransport bei Ein- und Ausschiffung • Ein- und Ausschiffungsgebühren

Zusätzlich bei Fantastica: Auf Wunsch Frühstück auf der Kabine • 24 Stunden Zimmerservice ohne Servicegebühr • Priorität bei der Vergabe der Tischzeiten in den Hauptrestaurants • 50% Rabatt auf Fitness Kurse wie z.B. Yoga • Sprach- und Kochkurse für Kinder und Jugendliche (nach Verfügbarkeit)

inhalt

Wachstum und Gedeihen

... steht in des Himmels Hand. Und dann kommt wieder der Mensch

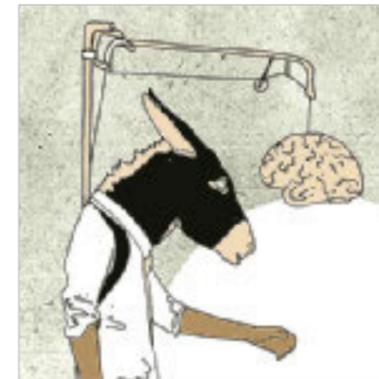
Seite 24



Dein Wille geschehe

Kann der Mensch sich frei entscheiden? Reformation für Einsteiger, erste Folge

Seite 30



Alexandras Geige

Sie ist 200 Jahre alt und das Mädchen erst 16. Alexandra will Profi werden. Ob sie das schafft?

Seite 32



- 06 **Kreuz und quer**
- 10 **Auf ein Wort** Unsere Demokratie braucht uns, sagt Annette Kurschus
- 12 **Titel** Die Milch wird immer billiger. Was heißt das für die Bauern? Für die Gepperts heißt das: Es reicht nicht
- 22 **Was ich notiert habe** Freiwillige Knechtschaft, weiß noch jemand, was das ist?
- 24 **Begegnung** Clemens Dirscherl und Jan Grossarth über den Bauern im Herzen und das Agrarbusiness
- 28 **Laut und leise**
- 29 **Im Vertrauen** Susanne Breit-Keßler weiß, wie Besserwisser ticken
- 30 **Reformation für Einsteiger** Die neue Serie in Chrismon – Folge 1
- 32 **Musik** Alexandra hat Talent, eine teure Geige und super Eltern – die „keine Ahnung“ haben
- 44 **Fragen an das Leben** Anke Sevenich
- 46 **Vorbilder** Roger Schutz, der Gründer von Taizé
- 48 **Doppelpunkt** Frühehen gibt es auch in Deutschland, sagt Necla Kelek. Dagegen muss man etwas tun
- 50 **Projekt / Impressum**
- 52 **Leserbriefe**
- 54 **Anfänge** Eine Balletttänzerin streikt

TITELFOTO: TINE CASPER

Anregungen, Fragen, Kritik?
Lesertelefon: 069/580 98 - 83 06 E-Mail: kontakt@chrismon.de
chrismon plus ist die Vollversion zum Abonnieren.
Im Internet oder telefonisch bestellen unter 0800/758 75 37.
chrismon 10/2016 erscheint in der Zeit vom 1.10. bis 6.10. 2016.

JETZT ANRUFEN und gleich das einmalige Vorzugsangebot mit MSC FANTASIA sichern

Persönliche Beratung & Buchung: **06128/7408154**

Öffnungszeiten: MO-SO von 8.00 bis 22.00 Uhr Gerne auch per E-Mail: team@riw-touristik.de

Bitte geben Sie Ihren Vorteilscode an: **CHRIS-FANTA** Infos & Buchung auch im Internet: www.riw-direkt.de/chris-fanta



Reiseveranstalter: RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein

Vorsicht, kleiner Junge!
Du liegst und träumst neben
Fliegenpilzen. Die sind giftig.
Vielleicht summst du die
Melodie, die du noch gut
kennst. Nicht lang her,
da hat deine Mama sie vor-
gesungen: „Ein Männlein
steht im Walde . . .“ Du denkst
an die Zeichnung in deinem
Buch, den drolligen Fliegen-
pilz mit Klapperaugen und
Stupsnase, und überlegst,
was er wohl aus dem Wald
erzählen würde. Mit wem er
spricht. Womöglich mit
Zwergen und Elfen? Hat dir
jemand gesagt, dass sie oft
unter Fichten und Birken
wachsen, und du hast sie
gesucht? Vielleicht freust
du dich, dass du so viele ge-
funden hast, weil sie Glück
bringen. Nur wie? Giftig,
wie sie sind. Du weißt nicht,
dass arme Leute, als das
Elend groß war, sie in Milch
eingelegt haben. Wer die
trank, hatte bunte Träume.
So haben sie ihr Leid eine
Zeit lang betäubt. Du weißt
nicht, dass nordische
Krieger sie aßen, um in der
Schlacht keine Furcht zu
haben. Das war ein Glück.
Ein zweifelhaftes.



Bibel

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten **1. Korinther 6,12**

In der Hafenstadt Korinth benutzten Freier das Sprichwort „Alles ist mir erlaubt“. Paulus hält in seinem Brief dagegen: Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Wer hurt, missachtet den Körper als Gabe Gottes.

Drei Fragezeichen

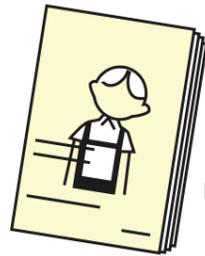
Das chrismon-Quiz

- Welcher Konfession gehörte der Komponist Johann Sebastian Bach an?**
 - A Evangelisch-reformiert
 - B Evangelisch-lutherisch
 - C Griechisch-orthodox
 - D Römisch-katholisch
- Johann Sebastian Bach leitete in seinen letzten Lebensjahrzehnten einen berühmten Knabenchor. Welchen?**
 - A Den Dresdner Kreuzchor
 - B Die Leipziger Thomaner
 - C Die Regensburger Domspatzen
 - D Den Schwarzmeer-Kosaken-Chor
- Mit neun Jahren war Johann Sebastian Bach Vollwaise. Dann zog er zu seinem Bruder Johann Christoph, der ihm das Orgelspiel beibrachte. Dieser Bruder lebte damals in...**
 - A Nasehoch
 - B Halssauber
 - C Mundzu
 - D Ohrdruf

Viel Spaß beim Knobeln! Die Auflösung finden Sie auf der Seite 53.



7 Bücher...
die den Sommer verlängern



1

Ein Sommer, der bleibt

Die Kindheit von Peter Kurzeck, von ihm erzählt, auf die ihm eigene hintergründige Art – großartiges Hörbuch

2

Abschied von Chautauqua

Stewart O'Nan schreibt 700 Seiten über eine einzige Ferienwoche. Vielschichtig, spannend

3

Fiesta

Ernest Hemingway lässt die „Lost Generation“ nach Pamplona reisen. Mit Stierkampf

4

Abbitte

Ian McEwans Meisterwerk umfasst 60 Jahre, aber das Entscheidende passiert in einem schwülen Sommer 1935

5

Wer die Nachtigall stört...

Die Hitze der Südstaaten, Rassenunruhen, Freundschaft – eins der besten Bücher überhaupt! Von Harper Lee

6

Sommer in Maine

Vier Frauen am Atlantik, und es kriselt gewaltig. Bis alles auf den Tisch kommt. Von J. Courtney Sullivan

7

Regenroman

Inklusive Schneckenplage. Schillernd! Von Karen Duve



Fotowettbewerb Inklusion bei der Arbeit

Wenn der Keller aufs Dach steigt, geht's los. Patrick Keller, 30, stark lernbehindert und hoch motiviert, baut schicke Ökohäuser auf (chrismon.de/oekohaus). Kollegen und Kolleginnen mit Behinderungen, wie sehen wir die? Die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) widmet dem Thema einen Fotowettbewerb: „Mensch, Arbeit, Handicap“. In der Jury sitzen unter anderen der Fotografieprofessor Peter Bialobrzeski, chrismon-Artdirektor Dirk Artes und Lars Lindemann, Fotochef bei „Geo“. Einsendeschluss ist der 31. Mai 2017, ausgelobt sind Preisgelder von insgesamt 22.000 Euro.

➔ chrismon.de/bgw-fotos

Freundlich bleiben

Der evangelische Unternehmer erlebt keinen Tag ohne Sünde – und ohne das Gefühl, gerecht gewesen zu sein



Friedhelm Wachs, 53, ist Geschäftsführer einer Gesellschaft, die Firmen in komplexen Verhandlungsprozessen berät. Er lebt mit Frau und Kindern in Leipzig.

chrismon: Seit 50 Jahren gibt es den Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer. Sie sind stellvertretender Vorsitzender. Was bedeutet es für Christen, Unternehmer zu sein?

Friedhelm Wachs: Unternehmertum war Jesu natürliche Umgebung. Sein Vater, seine Jünger waren Unternehmer. Das Wort beschrieb ursprünglich die Tätigkeit des Handwerkers und Händlers: selbst etwas machen, aufgrund eigener Entscheidung, mit eigenem Risiko – nicht auf Anweisung eines Fürsten. In diesem Geist hat Jesus selbst gehandelt und uns geprägt: nicht verwalten, sondern etwas schaffen.

Was heißt es für einen Unternehmer, Christ zu sein?

Angstfrei aus der Geborgenheit in Gott und Christus das Richtige zu tun, heißt das. Menschenliebe als Maßstab zu haben. Es hilft einem, mit eigenen Unzulänglichkeiten oder mit denen anderer umzugehen und Vergebung zu üben.

Was ist dabei evangelisch?

Die Freiheit eines Christenmenschen, nur Gott verantwortlich zu sein. Wir tragen die Verantwortung für unsere Entscheidungen. Punkt. Wir können sie nicht abschieben, weder auf andere noch in den Himmel. Das macht frei, das Richtige zu tun, und relativiert irdische Machtkämpfe und Kritik.

Martin Luther schreibt, Menschen seien stets sowohl Sünder als auch Gerechte. Wann nehmen Sie sich selbst als Sünder wahr? Und wann als Gerechter?

Es gibt keinen Tag ohne Sünde und keinen Tag ohne das Bewusstsein, gerecht gewesen

zu sein. Beides fordert mich zur Reflexion heraus. Ich vergleiche das tägliche Handeln gerne mit der Fliegerei. Ein Flugzeug fliegt nie einen geraden Kurs. Sein Pilot korrigiert wegen des Windes den Flug immer gegen die geplante Linie. Und so geht es mir auch.

Sie beraten Unternehmen. Wie würde sich christliche Haltung zum Beispiel in einer Verhandlungssituation zeigen?

Zunächst einmal in dem, was wir nicht tun. Es gibt Unternehmen, die greifen in die Kiste der psychischen und physischen Folterinstrumente. Sie erzeugen Druck, zum Beispiel durch Kälte, Schlafentzug, Hitze, Flüssigkeitsverweigerung. Das ist das Gegenteil von Menschenliebe. Ich achte darauf, dass Mandanten sich von solchen Aktionen nicht beeindrucken lassen. Sie sollen ihre Bedürfnisse artikulieren, freundlich und bestimmt umsetzen oder Gespräche aussetzen, bis sich die Lage verändert hat.

Wo tanken Sie Kraft und Nächstenliebe für den Alltag?

Da gibt es für mich Orte wie die Thomaskirche in Leipzig. Es gibt Begegnungen mit Kollegen und Freunden wie in unserem Arbeitskreis. Und dann halte ich auch mitten im Alltag mal inne und lasse mir den Wind durchs Gesicht streichen.

Wo würden Sie sich von Ihrer Kirche mehr, weniger oder anderes wünschen?

Ich wünsche mir von meiner evangelischen Kirche mehr öffentliche Theologie und weniger Politik. Ich wünsche mir mehr Wirksamkeit im alltäglichen Leben. Das zentrale Gebot der Nächstenliebe verschwindet aus unserem Alltag auch deshalb, weil es die Kirche nicht mehr deutlich genug offenbart. Kirche soll Menschen schützen und Halt geben, gleich, wo sie herkommen. Das gilt auch für unternehmerisches Handeln in der Diakonie. Wenn die Kirche das spürbar wahrnimmt, wird sie auch wieder wachsen.

Fragen: Arnd Brummer



WINZERKELLER RANDERSACKER

JEDER WILL

Ewig Leben



LIEFERUNG AB 12 FLASCHEN (2 PAKETE)

PREIS PRO PAKET (6 FLASCHEN)

35,40 €

EP: 5,90 € (7,87 €/l)

FREI HAUS!

2015 RANDERSACKERER EWIG LEBEN SILVANER Kabinett trocken

Mit einer saftig, feinen Frucht von Apfel & Stachelbeere, sowie einer pikanten Säure ist er der ideale Begleiter zu Seefisch und allen mediterranen Gerichten.
Alk: 12,0 % vol. | S: 5,8 g/l | RZ: 6,4 g/l
Art-Nr. 7009501327 | Enthält Sulfite
Lieferung frei Haus – ab 12 Flaschen (2 Pakete).

MEINE BESTELLUNG

JA, bitte senden Sie mir das Probepaket „Ewig Leben“ ANZAHL PAKETE _____
6 x 0,75 l für nur 35,40 € | Bestell-Nr. 94464
Versand ab 2 Paketen frei Haus, sonst 8,90 € Versandkosten

PERSÖNLICHE ANGABEN

KUNDEN-NR. (falls zur Hand) _____

FRAU HERR
VORNAME / NAME _____

STRASSE / NR. _____

PLZ / WOHNORT _____

TELEFON für eventuelle Rückfragen _____

E-MAIL** _____

ORT, DATUM _____ UNTERSCHRIFT _____

GÜLTIGKEIT: bis 30.09.2016 bzw. solange Vorrat reicht. Änderungen vorbehalten. NEWSLETTER**: Unseren Newsletter können Sie jederzeit abbestellen. E-Mail an keinnewsletter@gwf.de genügt. JUGENDSCHUTZ: Mindestalter 18 Jahre. WIDERRUFSRECHT: innerhalb 14 Tagen, weitere Infos unter www.gwf.de/widerruf. VERSANDKOSTEN: regulär bis 47 Fl. 8,90 €, ab 48 Fl. frei Haus innerhalb Deutschlands (Inselfrachten auf Anfrage). ANBIETER: Winzergemeinschaft Franken eG, Alte Reichsstr. 70, 97318 Kitzingen

WINZERKELLER RANDERSACKER
Ochsenfurter Straße 7 | 97236 Randersacker
T 0931 705650 | F 0931 70565-49
randersacker@gwf-frankenwein.de
www.winzerkeller-randersacker.de

Erledigt Frau Ottos endgültige Ablage, diesmal: Erlebnissonntag

Letzten Sonntag fuhr ich ins Bergische. Ich wollte meine alte Tante im Heim besuchen und hatte mich auf eine beschauliche Landpartie eingestellt. Schon bei der Abfahrt von der Autobahn blieb ich das erste Mal stecken, ein „Erlebnisbauernhof“ hatte mit seiner Hüpfburg und seinen Tret-Karts so viele Familien aus der Großstadt angelockt, dass die Sharans und Zafiras alles zuparkten. Ich bog ab auf eine kleinere Landstraße, die mich zu einer „Erlebnisbrauerei“ führte – auch dies ein Hotspot im Grünen, der viele Autofahrer anzieht. Dass an dieser kurvigen kleinen Landstraße etliche nette Damen mit gelben Westen auf Klappstühlen saßen, fiel mir erst gar nicht auf. Bis ich merkte: Hier findet gleich ein Radrennen statt. Schnell verließ ich den Parcours, leider so schnell, dass ich im einst beschaulichen Bröltal durch den Radar fuhr.

Kein Mitleid! Natürlich muss ich auf meinen Tacho gucken. Und natürlich hätte ich vorher googeln können, ob sonntags hier eine Freizeitveranstaltung



geplant ist. Hätte ich auch gemacht, wenn es sich um die Pyrenäen oder den Mont Ventoux gehandelt hätte. Kann mir mal einer erklären, warum jeder Dorfverbund sein Radrennen braucht, jeder Bauernhof seine Wiegemeisterschaft und jede Brauerei ihr Show-Brauen mit Hopfomat?

Klar sitze auch ich nicht rund um die Uhr auf dem Sofa. Ich verschenke eine Floßfahrt an Freunde, ich schwimme beim Triathlon, ich gehe ins Theater. Aber der Duden sagt, ein Erlebnis sei ein „beeindruckend erlebtes Geschehen“. Wie soll mich ein Erlebnisbauernhof noch beeindrucken, wenn dort dieselbe Hüpfburg steht wie im Erlebnisrestaurant und im Erlebnisbad? Bad ist ein ganz schlechtes Stichwort, denn ich versuchte an jenem Sonntag noch im Freibad zu schwimmen, dort fand allerdings ein „Badewannenrennen“ statt, das mich am Verstand der örtlichen Wasserbetriebe zweifeln ließ.

Apropos Verstand. Meine Tante, angeblich dement, erkannte mich sofort. Und sagte, mein Besuch sei das schönste Geschenk in 95 Jahren. Schon war die blöde Anfahrt vergessen. Und ich war am Ende sehr zufrieden mit diesem Sonntag, den ich als durchaus beeindruckend erlebte.

Mehr erledigt-Kolumnen finden Sie unter www.chrismon.de/erledigt



FOTO: KATRIN BINNER; ILLUSTRATION: NICOLAS MAHLER

Umfrage

Glück und Segen oder lieber happy?

Was hört das Geburtstagskind am liebsten? Es gibt einen klaren Sieger – und viele Liedmuffel auf Platz zwei



Es gibt keinen geheimen Champion, das Geburtstagslied „Happy Birthday“ hört man nicht nur allorts, weil es ein guter Kompromiss für größere Bekannten- und Kollegenkreise ist. Jeder Dritte wünscht sich den englischen Song am eigenen Freudentag. Die deutsche Version „Zum Geburtstag viel Glück“ teilt sich mit „Viel Glück und viel Segen“ den fünften Platz, gefolgt von „Alles Gute zum Geburtstag“ und „Lobe den Herren“.

Denn die Liedmuffel belegen Platz zwei. Ein Fünftel aller Befragten möchte kein Lied am eigenen Geburtstag hören. Der Anteil der Männer liegt über dem Durchschnitt, der der Frauen darunter. Besonders viele scheint es im Norden und Osten Deutschlands und in Baden-Württemberg zu geben. Aber: Es muss nicht immer „Happy Birthday“ sein. Das Kinderlied „Wie schön, dass du geboren bist“ von Rolf Zuckowski ist das zweitbeliebteste Lied. Die Botschaft seiner drei Strophen in Kürze? Das Wetter ist egal, der Tag ist egal – du bist super und deswegen wird gefeiert. Vielleicht könnte das auch den Liedmuffeln gefallen?

Quelle: EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1004 Befragte) finden Sie unter www.chrismon.de/umfragen



Lutherstandbild in Wittenberg, 9. November 2015, Fotograf: Alexander Baumbach

Antisemitismus und Protestantismus

Seit dem Stuttgarter Schuldbekenntnis gibt es im protestantischen Bereich eine Vielzahl von Maßnahmen für Demokratie und gegen Antisemitismus. Trotzdem sind antisemitische Einstellungen und Denkmuster unter Protestantinnen und Protestanten ebenso verbreitet wie im Rest der Bevölkerung. Die Evangelischen Akademien in Deutschland schaffen mit dem mehrjährigen Projekt „Antisemitismus und Protestantismus“ Raum, neu über eine der wirkmächtigsten Welterklärungen nachzudenken: Wir fragen nach der Funktion von Antisemitismus, nach Kontinuitäten von Antijudaismus und Antisemitismus und danach, wie wir lernen können, mit Differenz zu leben. Dazu laden wir zu folgenden Fachtagungen ein:

Antisemitismus: Feindbilder der Mitte

28.–30.10.2016

Ev. Akademie Tutzing, Tagungsort: Rothenburg o. d. Tauber
www.ev-akademie-tutzing.de

„Mein Kampf“ lesen – Antisemitismus als Ersatzreligion

28.–29.11.2016

Ev. Akademie der Pfalz, Tagungsort: Mainz
www.eapfalz.de

Antisemitismus als politische Theologie

26.–28.1.2017

Ev. Akademie zu Berlin in Kooperation mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung,
Tagungsort: Berlin-Schwanenwerder
www.eaberlin.de

Antisemitismus als aktuelle Herausforderung

10.–12.2.2017

Ev. Akademie Hofgeismar in Kooperation mit der Buber-Rosenzweig-Stiftung, Tagungsort: Hofgeismar
www.akademie-hofgeismar.de

Antisemitismus in den Medien

Mai 2017

Ev. Akademie der Nordkirche, Tagungsort: Güstrow
www.akademie.nordkirche.de

Gefördert von



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!



Evangelische Kirche
in Deutschland



Die Evangelischen
Akademien
in Deutschland

www.evangelische-akademien.de

Ein schönes, schweres Spiel

Unsere parlamentarische Demokratie ist unvollkommen und anfällig für Fehler. Genau deshalb braucht sie unser Engagement



Annette Kurschus ist Präs. der Evangelischen Kirche von Westfalen, stellvertretende Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Herausgeberin von *chrismon*

„Demokratie“, so der ehemalige britische Premierminister Winston Churchill, „ist die schlechteste aller Staatsformen, ausgenommen alle anderen, die von Zeit zu Zeit probiert wurden.“ Churchill sagte das vor rund 70 Jahren, in einer Unterhausrede im November 1947. Als Regierungschef war er da bereits abgewählt, seit Sommer 1945. Kein Vierteljahr nach dem Sieg über Nazideutschland.

Das ist bemerkenswert. Nicht die Tatsache, dass einer abgewählt wird oder Abstimmungen verliert. Dies gehört zum Risiko, ja zum Adel all derer, die sich dem schönen und schweren Spiel der Demokratie stellen. Bemerkenswert finde ich vielmehr, wie nüchtern und offen da einer einräumt, Demokratie sei unvollkommen und anfällig für Fehler. Denn Demokratie ist auf die freie Meinungsbildung aller ausgerichtet, und sie lebt von der Suche nach Mehrheiten und Kompromissen.

Bemerkenswert scheint mir auch, dass schon damals die Demokratie erklärt und verteidigt werden musste. Eben erst war zu Ende gegangen, was man statt der Demokratie auf dem europäischen Kontinent „probiert“ hatte. Während im Osten Europas eine weitere Alternative „probiert“ wurde. Heute, 70 Jahre nach Churchills Rede, ist alles anders. Aber noch immer ist die Demokratie unvollkommen und fehleranfällig. Und sie bleibt erklärungsbedürftig. Immer neu.

Ein paar unangenehme Fragen drängen sich auf. Zum Beispiel: Was bedeutet eigentlich Mehrheit, wenn – wie bei vielen Kommunalwahlen und zum Beispiel auch bei unseren Kirchenwahlen – die Mehrheit gar nicht wählt? Gewiss, das macht eine Wahl nicht illegitim. Aber kann die Demokratie wirklich alle im Blick behalten – etwa Kinder und Jugendliche, die in unserer Gesellschaft auf Dauer die Minderheit bilden werden? Ausgerechnet über

deren Zukunft wird schon jetzt „demokratisch“ entschieden, obwohl sie selber noch gar nicht mitentscheiden dürfen.

Auch frage ich mich: Wie viel Wissen, Zeit und Interesse sind eigentlich nötig, um weitreichende Entscheidungen mit der angemessenen Verantwortung zu treffen? In solchen Fragen sind wir alles andere als allwissend – und von perfekten Antworten denkbar weit entfernt. Aber gerade die unangenehmen Fragen dürfen wir nicht den Kritikern der Demokratie überlassen.

Für evangelische Christen übrigens, die von den Presbyterien beziehungsweise Kirchenvorständen vor Ort bis hin zu den Landessynoden und der EKD-Synode ihre Belange demokratisch regeln, ist Demokratie weit mehr als eine Verlegenheitslösung.

Sie hat vielmehr eine tiefe Entsprechung darin, dass der glaubende Mensch im Gegenüber zu Gott und Christus eine grundlegende Gleichheit mit anderen besitzt und erfährt. Der Reformator Martin Luther war überzeugt, dass aus dem Glauben ein Entscheidungs- und Mitbestimmungsrecht aller entspringt. Immerhin – so Luther – sagt Jesus im Evangelium vom guten Hirten (Johannesevangelium, Kapitel 10) nicht nur: „Ich kenne die Meinen“, sondern er fährt fort: „Und die Meinen kennen mich.“ Für Christen ist also nicht das Schweigen der Lämmer angesagt, sondern sie haben das Recht und die Pflicht zur Urteilsbildung und tragen Verantwortung für andere.

Es stimmt: Demokratie ist unvollkommen und anfällig für Fehler. Dennoch – gerade deshalb! – braucht und verdient sie unseren Respekt und unsere Sorgfalt, unser Vertrauen und unsere Wachsamkeit, unser Selbstbewusstsein und unsere Selbstkritik, unsere Streitbarkeit und unsere Fairness. Demokratie ist – und hier passt das Wort tatsächlich einmal – alternativlos.



Singapur

Kreuzfahrt von Vancouver nach Singapur.

Lassen Sie Ihren Traum wahr werden! Begleiten Sie uns auf eine unvergessliche Reise und erleben Sie eine fantastische Kombination aus traumhaften Inseln und eindrucksvollen Städten.

Ihr Luxus-Schiff: Celebrity Millennium

Erleben Sie Weltklasse-Restaurants, Shows im Broadway-Style, ein großzügiges Spa und Service wie in einem Luxus-hotel. Zu den Einrichtungen zählen ein Hauptrestaurant und Spezialitätenrestaurants. Hier wird das Essen am Tisch fertig zubereitet, tranchiert oder flambiert (je Gedeck wird eine Gebühr von ca. 30 US\$ p. P. erhoben). Zudem finden Sie an Bord das Cafe al Baci, eine Gelateria, den Michael's Club, eine Martini-Bar mit vereister Theke, ein AquaSpa, das AquaSpaM Café, einen Pool und vieles mehr.

Ihre Kabinenkategorie

Alle **Innenkabinen** (ca. 16 m²) bieten Dusche/WC, Bademäntel, regulierbare Klimaanlage, Telefon, TV, Föhn, Minibar (kostenpflichtig), Safe und Sitzbereich. Die **Außenkabinen** (ca. 16 m²) bieten zusätzlich ein Fenster. Die **Balkonkabinen** (ca. 16 m²) haben außerdem raumhohe Glasschiebetüren zum privaten, ca. 3,5 m² großen Balkon. Die **Celebrity Concierge Class Kabinen** (ca. 18 m²) bieten Ihnen noch mehr Komfort und exklusive Vorteile wie z. B. eine bevorzugte Behandlung bei der Ein- und Ausschiffung.

Ihre Vollpension an Bord

Frühstück, Mittag- und Abendessen, Mitternachtsbuffet, Zwischenmahlzeiten, Eis, Kaffee, Tee, Säfte sowie Wasser während der Mahlzeiten.

Wunschleistung pro Person

• Zuschlag Doppelkabine/-zimmer zur Alleinbelegung
Innenkabine 7.999 € / Außenkabine 8.999 €
Balkonkabine 9.999 € / Concierge Class Kabine 11.499 €

Unser Partner



Wichtige Informationen

Hotel-, Schiffs- und Freizeiteinrichtungen teils gg. Gebühr. Zuschlag Premium Economy Class 899 € p. P. bzw. Business Class 3.599 € p. P. auf Anfrage buchbar. Ca. 2 Monate vor Abreise erhalten Sie ein für Sie zusammengestelltes deutschsprachiges Landausflugsprogramm zugeschiedt. Sie sind sicherlich gerne bereit, die Leistung der Servicecrew an Bord durch ein Trinkgeld zu honorieren. Um eine faire Verteilung der Trinkgelder zu gewährleisten, bucht Ihnen die Reederei auf Ihrem Bordkonto p. P. /Nacht ein pauschales Trinkgeld in Höhe von 13,50 US\$ (für die Concierge Class 14 US\$) ab. Dieses Trinkgeld können Sie an der Rezeption individuell kürzen, streichen oder erhöhen.

Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige

Bei Ausreise noch min. 6 Monate gültiger, maschinenlesbarer Reisepass. Online-Registrierung eTA für Kanada (<https://esta.cbp.dhs.gov>, 14 US\$ p. P.) Pflicht. Für China gilt Visumpflicht, welches Sie selbst vor der Anreise beantragen müssen. An Bord erhalten Sie für die Einreise nach Vietnam ein Visum. Bei Einreise nach Singapur erhalten Sie eine Aufenthaltsgenehmigung.



Luxus-Schiff Celebrity Millennium

Buchung & mehr Informationen

■ 69-tägig inkl. Flug
■ 3-Sterne-Hotel inkl. Frühstück
■ Celebrity Millennium inkl. Vollpension
■ Berge & Meer-Bordreiseleitung

ab **8.999€** pro Person in der 2er Innenkabine

Direktlink: www.berge-meer.de/KZK070

Inklusivleistungen

- Linienflug mit Zwischenstopp mit Lufthansa (oder gleichwertig) nach Vancouver und zurück von Singapur in der Economy Class
- Flughafensteuern und Sicherheitsgebühren
- Transfers und Kreuzfahrt gemäß Reiseverlauf
- 2 Übernachtungen vor der Kreuzfahrt im 3-Sterne-Hotel Century Plaza in Vancouver (Landeskate.) im Doppelzimmer inkl. Frühstück mit Stadtrundfahrt und örtlicher, deutschsprachiger Reiseleitung
- 65 Übern. an Bord des Premium-Schiffs Celebrity Millennium in geb. Kabinenkate. mit Vollpension
- Classic Getränkepaket:
- Bei Buchung einer Außenkabine oder höher, ab dem 17. Tag der Kreuzfahrt (24.09.17) bis zum Ende
- Internationaler Gästeservice an Bord
- Ein- und Ausschiffungsgebühren in allen Häfen

Ihr Vorteil

- Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung

TERMIN UND PREISE 2017 pro Person

Abflughafen	Frankfurt
Termin	06.09.2017
Kabinenkategorie	Preise
2er Innenkabine	8.999 €
2er Außenkabine	10.299 €
2er Balkonkabine	11.299 €
2er Concierge Class Kabine	12.699 €
REISE-CODE: KZK070 KENNZIFFER: 103/216	

FOTO: CHRISTINA LUX

berge & meer
Reisen. Für Entdecker.



Nummer 144 kalbt nie mehr

Weil sie nichts mehr an der Milch ihrer Kühe verdienen, geben die Gepperts in Ostfriesland den Hof auf. Bald wird der Stall ganz leer sein. Die Geschichte einer Entscheidung

 Text: Nils Husmann Fotos: Tine Casper

Die Gepperts im Mais, aus dem Kuhfutter wird. Dies ist der letzte, den sie hier ernten



Kühen muss man sich vorsichtig nähern, sie sind schreckhaft. Also berührt Gabi Geppert kurz den linken Hinterlauf von Nummer 144, damit das Tier weiß, was jetzt kommt. Sie melkt an, bis die erste Milch spritzt, und säubert die Zitzen mit einem Papiertuch. Dann stülpt sie das Melgeschirr über das Euter. Doch die Milch läuft nicht in den großen Tank, sondern in eine durchsichtige Kanne. Kuh 144 hat erst vor wenigen Tagen gekalbt, sie gibt noch Biestmilch, die besonders fettreich ist. Die ersten zehn Gemelke nach der Geburt dürfen nicht in die Molkerei, die bekommen die Kälber mit der Flasche im Nuckeleimer. Gabi Geppert, 51 Jahre alt und Milchbäuerin seit fast 20 Jahren, hält kurz inne und betrachtet das Plastikband am Hinterlauf des Tieres. Ehe sie zum nächsten weitergeht, sagt die Bäuerin: „Nummer 144 hat Sonntag zum letzten Mal gekalbt.“

Die Gepperts leben in Ostfriesland auf einem Hof, auf dem nun alles Mögliche zum letzten Mal passiert, bis die Ställe

leer sein werden. In eineinhalb Jahren wird Schluss sein, vielleicht ein bisschen früher, vielleicht später. Kühe geben nur Milch, wenn sie gekalbt haben. Dafür müssen sie immer wieder trächtig werden, etwa 100 Tage nach der letzten Geburt. Aber Kuh 144 darf nicht mehr zu „Monster“, dem Bullen im Nachbarstall. Und die anderen Kühe auch nicht. Ihre Milch wird versiegen, weil die Gepperts davon nicht mehr leben können. Die letzte Abrechnung der Molkerei wies einen Milchpreis von 21 Cent pro Kilogramm aus. 40 Cent bräuchten sie, um alle Kosten zu decken und Rücklagen für neue Investitionen zu bilden. Jetzt hofft Reinhold Geppert, 61 Jahre alt und schon sein Leben lang Milchbauer, auf die Rente mit 63.

Reinhold Geppert ist ein schlanker, drahtiger Mann mit Bart und Brille, ein Typ wie Petersson aus „Petersson und Findus“. Früher hat er sich als Landwirt bezeichnet. Bauer, das klang für ihn wie ein Schimpfwort. Aber jetzt fühlt er sich doch als Bauer. „Weil es nach Stolz klingt.“ Sein Vater stand noch mit 78 Jahren im

Melkstand; diesen Plan hatte auch Reinhold Geppert für sein eigenes Leben. Vor knapp zwei Jahren hatte er einen Herzinfarkt, da kam er ins Grübeln. Trotzdem wollte er seiner Frau den Hof überschreiben und mit ihr weitermelken, bis Sohn Christian, heute 15 Jahre alt, übernehmen könnte. „Die Entscheidung, ob er das möchte, haben wir ihm abgenommen. Der Hof hat keine Zukunft. Wir schleichen uns raus“, sagt Geppert. Neulich bekam er seine Lebensversicherung ausgezahlt. Jetzt beobachtet er, wie das Geld auf dem Konto immer weniger wird.

Ein heißer Sommertag kündigt sich an in Klostermoor. Das Ehepaar Geppert frühstückt im Garten, ein seltenes Glück im Norden, wo es oft stürmt und regnet. Morgens um sechs Uhr waren sie melken gegangen, wie immer. Das Frühstück ist eine besondere Zeit, da planen sie den Tag und kommen noch mal zur Ruhe. Über Geppert rauscht ein Ahorn in der leichten

beschloss der Landkreis, dem Moor die „Neue Siedlung Klostermoor“ abzutrotzen und sieben Höfe anzulegen, mit je 16 Hektar Land. Für die Neubauern gab es günstige Kredite. Ein einflussreicher Beamter wehrte sich allerdings dagegen, das Land überwiegend an Vertriebene zu geben. Nur zwei geflohene Familien sollten zum Zuge kommen. Umso wichtiger war der Leumund. „Nehmt den Geppert, der läuft nicht davon“, erzählten sich die Menschen damals in der Gegend, als das neue Land zu vergeben war. Reinhold Geppert, ein frommer Mann, der vor jeder Mahlzeit ein Tischgebet spricht, sagt: „Für meine Eltern war der Hof ein Geschenk Gottes.“ Als die Siedlung 50 Jahre alt wurde, haben alle Nachbarn gemeinsam Hefte gemacht mit Erinnerungsfotos. Ein Zeitungsartikel von damals ist auch darin, er schließt mit den Worten: „Das Klostermoor wird den Siedlern eine sichere Existenz bieten können.“ Drei der sieben Höfe sind aufgegeben.

Noch eine Tasse Tee. Reinhold Geppert sagt, Landwirtschaft sei eine Lebensweise, weil Bauern sich der Natur unterordnen müssten. Nur das Melken ist eine Konstante, morgens um sechs, abends um fünf Uhr. Was dazwischen und danach passiert, entscheiden Wetter und Jahreszeiten. Gleich muss er raus auf die Weide fahren, die sie seit Jahrzehnten

gepachtet haben. Grasschnitt schwadern, damit der Lohnunternehmer Siloballen pressen kann. Kuhfutter für den Winter. Die Sonne brennt, Geppert macht sich Sorgen, das Gras könnte zu Heu werden. Gabi Geppert, eine kleine Frau, die gern lächelt, sieht ihrem Mann hinterher, als er mit hochgeklapptem Schwader und orangefarbenem Blinklicht auf dem Traktor davonfährt. Das Schwadern gehört auch zu den Dingen, die zum letzten Mal passieren. Noch bewirtschaften die Gepperts 40 Hektar Land, aber wenn die

Kühe weg sind, braucht es auch kein Futter mehr. „Als Reinhold los ist, um die Pacht zum Jahresende zu kündigen, bin ich noch einmal hinterher und habe ihn gefragt: ‚Willst du das wirklich machen?‘“ Aber ihr Mann kehrte nicht mehr um.

Die Stimme von Gabi Geppert klingt brüchig, wenn sie über Dinge spricht, die sie berühren. Sie hat einen sächsischen Akzent. 1997 heiratete sie auf den Hof ein. „Du und ein Bauer!“, hatte ihre Mutter gestaunt. Dabei ist sie selbst ein Bauernkind. Ihre Eltern bewirtschafteten einen Hof in Sachsen, der aber in einer LPG aufgehen musste. Mutter und Vater wirkten auf Gabi Geppert wie angestellte Facharbeiter, nicht wie Landwirte. Sie selbst machte eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete nach der Wiedervereinigung als Chefsekretärin. Als sie nach Klostermoor kam, wurde ihr sofort die Maxime ihres neuen Lebens klar: alles für den Hof!

Ihr Mann ist zurück vom Feld, es ist Abend geworden. Sohn Christian hat die Kühe von der Weide geholt, Reinhold Geppert treibt immer zwölf von ihnen in den Melkstand. Je sechs Tiere können zwischen Eisenstangen stehen, die schräg wie Fischgräten angeordnet sind. Dazwischen führt eine Eisentreppe hinab zur Melkmaschine. Wasserschläuche baumeln von der Decke, damit wird später saubergemacht. Es kommt vor, dass eine Kuh ihre Fladen fallen lässt und der Mist auf die blaue Arbeitskleidung der Gepperts spritzt. Im Sommer macht die Hitze die Stallluft noch schneidender. Ja, hier stinkt's.

Und doch kam Gabi Geppert gerade hier mit sich und dem Landleben ins Reine. Der Gleichklang aus Ansaugen und Loslassen, die pulsierenden Geräusche der Melkmaschine legten ein regelmäßiges „Pampamm, Pampamm, Pampamm“ über ihre Gedanken. Für vier Stunden am Tag hatte sie ihre Ruhe, obwohl sie mitten bei der Arbeit war. Manchmal war das wie Urlaub, sagt sie. Aber das ist vorbei. „Ich muss ausblenden, was ich hier mache, sonst würde ich darüber verzweifeln. Ich kann die Arbeit schlecht machen, ich kann sie gut machen, es ist egal – es reicht trotzdem nicht.“

Natürlich wollen die Gepperts ihre Arbeit gut machen. 70 Melkkühe leben auf dem Hof, eine gibt im Schnitt 8000 Kilogramm Milch im Jahr. Heutzutage ist das Durchschnitt. Das liegt daran, dass Gepperts nicht nur leistungsstarke Tiere behalten. Die älteste Kuh ist 15 Jahre alt, auf anderen Höfen wird früher aussortiert. Und es liegt am Futter. Gepperts Tiere können tagsüber raus auf die Weide, die Stalltür steht offen. Sie bekommen Kraftfutter, aber nur gentechnikfreies. Auch wenn in der Molkerei, die ihre Milch holt, alles zusammengekippt und zu Käse verarbeitet wird – Gentechnik wollen die Gepperts nicht in ihrem Futter haben. Vielleicht wäre es wirtschaftlicher, aber das ist ihnen egal. Ihre Prinzipientreue kostet sie sowieso manchmal Geld: Männliche Kälber verkaufen sie – aber der Händler nimmt sie erst mit, wenn sie mindestens 14 Tage alt sind. Manche Landwirte flunkerten beim Geburtsdatum, weil an jedem Tag, an dem ein Kalb auf dem Hof bleibt, Kosten entstehen. „Wir haben uns vorgenommen, bei der Wahrheit zu bleiben. Und bei der kann man keine Kompromisse machen“, sagt Gabi Geppert.

Es ist nicht so, dass die Gepperts sich alles gefallen lassen. Sie können wütend werden, kämpferisch. Sie haben schon viele gute Ratschläge gehört, alle Welt weiß, was Milchbauern wie sie in der Vergangenheit alles hätten besser machen können. Die Gepperts kontern direkt. Warum nicht umstellen auf Bio? Die Moorböden geben ohne Dünger zu wenig her. Vielleicht ginge es mittlerweile, aber dann müssten sie viel investieren. – Warum kein Hofcafé eröffnen oder eine Milchtankstelle für den Direktverkauf? Gabi Geppert hat schon Fortbildungen besucht, auf denen Dozenten dazu rieten. Aber der Vossweg, an dem ihr Hof liegt, ist eine Sackgasse. So was geht nur in der Nähe von Städten mit Kunden oder an touristischen Radwegen. – Warum nicht auf Ackerbau umstellen? Dafür sind die Böden zu schlecht. Hier ist nur Milchwirtschaft möglich.

Neulich hat Gabi Geppert einen Futtermittelberater im Fernsehen erkannt. Ganz



Feierabend:
Nach dem Melken bekommen die Kühe Heu im Stall, tagsüber können sie raus

Gabi Geppert kontrolliert, wie der Milchfluss ist und wie lange die Tiere schon gemolken werden

„Ich kann meine Arbeit gut machen oder schlecht – es reicht sowieso nicht“

Brise. Der Bauer weiß noch, dass Strafgefangene aus Meppen vor jedem der Höfe in der Nachbarschaft einen Baum pflanzen mussten, ein Beamter bewachte sie dabei, mit Karabiner im Anschlag. 1957 war das. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Gepperts aus Schlesien geflohen, dort waren sie Bauern gewesen, sechs Generationen lang. „Mit uns sechs Kindern galten meine Eltern als asoziale Flüchtlinge. Mein Vater fuhr Plumpsklos aus, das war ihm egal. Ihm war nur wichtig, dass er für uns sorgen kann.“ In der Nachkriegszeit



betroffen habe er geschildert, wie gedrückt die Stimmung unter den Landwirten sei. „Ich habe mal eine Betriebsführung mitgemacht, da war er auch dabei und fragte einen unserer Gastgeber, warum er keinen größeren Stall baut.“ Viele Menschen haben den Bauern geraten, die Milchwirtschaft auszubauen. Auch die Gepperts haben gerechnet. Allein eine Sanierung des Melkstands und des Stalles hätte über 100 000 Euro gekostet, ein Neubau noch viel mehr. Sie kennen Landwirte, die Millionen investiert haben, während der „Goldgräberstimmung“ noch vor wenigen Jahren, als es hieß, Milch werde zum Exportschlager. „Als es die Milchquote noch gab, war der Preis schon manchmal niedrig. Da sagt doch der gesunde Men-

schenverstand, dass etwas nicht stimmen kann.“

Aber nun ist die viele Milch auf dem Markt und der Preis im Keller. Das verbittert Gabi Geppert, sie fühlt sich in ihrer Arbeit nicht wertgeschätzt. Und auch nicht als Bäuerin. Weihnachten hört sie im Radio immer, wie die Moderatoren sich bei den Menschen bedanken, die Heiligabend arbeiten: bei den Krankenschwestern, den Polizisten, den Soldaten im Auslandseinsatz. „Aber nie bedankt sich jemand bei uns.“

Sie will es sich nicht leichtmachen. Was wisse sie schon über das Leben der anderen Menschen, die sie im Supermarkt beim Einkaufen sehe? Die könnten sicher nicht immerzu über Landwirtschaft nach-

denken. Aber dass Bauern von dem, was sie an Lebensmitteln produzieren, auch leben müssen, sei doch wohl klar. „Ich muss manchmal im Supermarkt aufpassen, dass ich die Packungen mit Milchprodukten nicht vor Wut aus dem Regal reiße. Oder Zettel hinten draufklebe: ‚Schämt euch!‘“ Sie fängt an zu weinen. „Wo ist die Moral? Alle gucken zu, wie das hier gegen die Wand fährt.“ Sie besucht schon Kurse, damit sie wieder in ihren alten Beruf wechseln kann, wenn die Kühe erst mal weg sind. Manchmal steigt auch Erleichterung in ihr hoch, weil das permanente Müssen aufhört, die Verpflichtungen den Tieren gegenüber. „Die kleinen Höfe werden keine Nachfolger finden. Wer will denn das, sieben Tage die Woche im Stall stehen?“

MILCHBAUERN IN DER KRISE

Ende März 2015 lief die Milchquote aus. Sie war 1984 eingeführt worden, um die Milchproduktion in Europa zu begrenzen. Aber die Preise schwankten trotzdem: Im Jahr 2006 bekamen Bauern etwa 27 Cent für das Kilo Milch, 2009 waren es 24 Cent. 2013 und 2014 wurde Milch mit über 37 Cent vergütet. Seit dem Ende der Quote fällt der Preis – auch für die Verbraucher. Sie zahlten 2008 für einen Liter Frischmilch aus konventioneller Herstellung 72 Cent. Und jetzt? Anfang August konnte man einen Liter Milch bei Rewe in Frankfurt am Main für 46 Cent bekommen.

2014 war schon die Hälfte der in deutschen Molkereien verarbeiteten Milch für den Export bestimmt. Bundesregierung und Bauernverband hatten die Landwirte noch bis vor kurzem ermutigt, weiter auf den Export zu setzen: Asien! Russland! Nur erfüllten sich die Prognosen nicht – aber die Milchmenge steigt. Vier Millionen Kühe gaben in Deutschland im vergangenen Jahr

32,6 Millionen Tonnen Milch – vor der Jahrtausendwende waren es noch weniger als 30 Millionen Tonnen.

Die rund 150 deutschen Molkereien stehen einer Handvoll Handelskonzernen gegenüber: 85 Prozent der Milchprodukte gibt es bei Edeka, Rewe, Metro, Lidl und Aldi.

Und was machen jetzt wir, die Konsumenten? Die Verbraucherzentrale Hamburg rät dazu, Biomilch zu kaufen; der Erzeugerpreis für die Landwirte sei deutlich höher und stabiler. Auch Regionalfenster auf Packungen könnten ein Hinweis darauf sein, dass Bauern faire Preise erhalten. Geschützte Begriffe seien nur „Bio-“ und „Heumilch“ – eine regionale Herkunft kann man aber auch da nicht ableiten. Im Zweifel: fragen!

Mit der „RegioApp“ können Verbraucher nach Anbietern von regionalen Lebensmitteln suchen, auch nach fairer Milch. Bisher sind dort viele Anbieter aus Süddeutschland registriert, im Norden klaffen noch Lücken.

Anzeige



Renaissance und Reformation

in Rothenburg ob der Tauber

Luther und die Hexen
Mittelalterliches Kriminalmuseum
1.5.2016 bis 31.12.2018

Medien der Reformation –
Kampf der Konfessionen
Reichsstadtmuseum
2.10.2016 bis 30.9.2017

Rothenburg
ob der Tauber

Rothenburg Tourismus Service
Tel. +49 9861 404800
www.tourismus.rothenburg.de
info@rothenburg.de



In den Ferien treibt Sohn Christian die Kühe nachmittags rein. Aber die Tiere kennen die Melkzeiten und laufen schon mal vor

Wer hat Schuld, dass die Gepperts aufhören müssen? Es ist nicht leicht, das herauszuhören. Der Bauernverband, weil er auf Wachstum gesetzt hat? Sie selbst, weil sie nicht mitwachsen wollten? Der Handel, weil er die Preise drückt? Die Kunden, die sich längst an günstige Lebensmittel gewöhnt haben? Die anderen Bauern, die immer noch mehr melken? Die Molkereien, die den Welt-

sogar mal in einem Molkereivorstand, aber er sagt, das Amt sei kaum zu bewältigen. Tagsüber sei ja die ganz normale Arbeit zu tun.

Draußen ziehen dunkle Wolken auf, die Gepperts bekommen Gäste. Drei Bauernpaare aus der Gegend sind eingeladen, es gibt Tee, Kaffee und Kuchen. Reinhold Geppert erzählt von der Genossenschaftlerversammlung einer großen Molkerei. Er hatte

einen Ordner neben sich auf den Stuhl gelegt, um die Geschäftsführung mit Fakten kritisieren zu können. Da kam ein Aufsichtsrat zu ihm. „Ach, Herr Geppert, wir wünschen uns doch alle eine ruhige, schnelle Versammlung.“ Reinhold Geppert sagt, hinterher gebe es immer ein großes Büfett. „Das ist doch Absicht, dass

er nach Essen riecht, dann sind alle genervt, wenn einer lange Reden hält.“

Die Gäste sitzen um den Wohnzimmer-tisch der Gepperts herum und lachen über die Anekdote. Aber warum halten die Bauern nicht zusammen, wenn alle unter dem Preisverfall leiden? Ein Mann mit

dicken, wuscheligen Haaren, in seinem Stall stehen 50 Milchkühe, grummelt: „Bauern kriegst du nie unter einen Hut.“ Nun reden sie das ganze Gewitter lang, das draußen vorüberzieht, viele Stunden. Ein Stakkato an Erlebnissen und Argumenten. Einer hat mit seiner Frau und den beiden Kindern über zwei Millionen Euro in einen neuen Stall für 250 Kühe und vier Melkroboter investiert. Er sagt, zur Wahrheit gehöre ja auch, dass der Milchpreis im Sommer 2014 mal bei 40 Cent gelegen habe, da sei die Goldgräberstimmung entstanden. Seine Frau nickt: „Wir haben nicht aufgepasst.“

Ein anderer, der im Bundesverband Deutscher Milchviehhalter aktiv ist, erzählt, der Lieferstreik 2008 habe die Landwirte frustriert. Er schätzt, dass damals bis zu 70 Prozent der Milchbauern zehn Tage lang ihre Milch wegkippten, auch die Gepperts waren dabei, mit Tränen in den Augen. Der Handel erhöhte die Preise für Trinkmilch um zehn Cent, aber ein Jahr später bekamen die Bauern wieder weniger. „Seitdem denken viele: Es bringt ja nichts, wenn man zusammenhält“, meint der BDM-Aktivist. Für ihn hat die Krise viel damit zu tun, dass Bauern Einzelkämpfer seien. „Man arbeitet den ganzen Tag für sich allein, man ist es gewohnt, nur auf den eigenen Betrieb zu achten. Man belauert den Nachbarn, weil man nicht

wissen kann, was er plant.“ Gabi Geppert erinnert sich, dass der Milchlaster beim Melkstreik 2008 trotzdem kam und absichtlich rückwärts auf den nachbarlichen Hof fuhr und stehen blieb. Niemand sollte sicher sein, ob der Nächste nicht doch Milch liefere und ein extra gutes Geschäft mache. Dabei gebe es doch Maßnahmen, die die Milchmenge um ein paar Prozent senken, wenn alle mitmachten, zum Beispiel: Die Kälber Vollmilch trinken lassen! Weniger Kraftfutter geben!

Je später der Abend, desto hitziger wird die Stimmung. Es gibt noch gut 70000 Milchbauern in Deutschland, aber nur 150 Molkereien und fünf große Einzelhandelsketten. Erpressbar, ersetzbar und ausgeliefert seien die Bauern. Und der Handel bezahle seine Angestellten schlecht, es gebe einen großen Billiglohnsektor. „Die produzieren sich ihre Kunden, die Geiz geil finden müssen, die ganze Zeit selbst“, sagt der BDM-Bauer. Nicht nur arme Kunden wollen billige Lebensmittel, wendet ein anderer ein: „Es gibt Leute, die kaufen einen Grill für 799 Euro. Und dann liegt ein Stück Hühnerbrust für einen Euro auf dem Rost.“ Aber die Bürger und Verbraucher würden die Verantwortung nicht bei sich sehen, sondern mit dem Finger auf die Bauern zeigen, die mit teuren Traktoren zur Demo fahren. „Heißt ja nicht, dass die Trecker auch alle abbezahlt sind“, sagt Reinhold Geppert. Aber das Bild von den Bauern, die mit den Subventionen der Steuerzahler reich würden, halte sich. Alle am Tisch sind sich einig, dass sie lieber kein EU-Geld bekommen würden, dafür aber einen höheren Milchpreis.

Gegen Ende des Abends haben die Frauen am Tisch eine Idee. Sie wollen demnächst zeitgleich ihre Einkaufswagen im nächstgelegenen „Edeka“ voll mit Milch, Quark und Joghurt laden und an der Kasse den Betrieb aufhalten. „Tut mir leid, ich habe kein Geld, ich bin Milchbäuerin.“ Die Lokalzeitung würde sicher gern darüber berichten. – Als es draußen aufhört zu blitzen, brechen alle auf und bedanken sich bei den Gepperts: Es tue gut, mal zu hören, dass die anderen auch Sorgen

„Die Leute kaufen einen Grill für 800 Euro – und das Fleisch beim Discounter“

markt erobern wollen? Über die Molkereien ärgern sich Gepperts vielleicht am meisten. Dabei sind viele Molkereien Genossenschaften, sie gehören den Bauern, die auf Mitgliederversammlungen über den Kurs der Geschäftsführungen mitbestimmen können. Reinhold Geppert war



ab € 599,-

Jhr
GESUNDHEITSRESORT
in der Mecklenburgischen Seenplatte

Müritzer Flerbst

Lassen Sie sich von dem Farbspiel der Natur begeistern, beobachten Sie die Kraniche auf ihrem Flug gen Süden und verbringen Sie Ihre entspannende Auszeit mit der belebenden Wirkung Warener Thermalsole.

- 7 Übernachtungen mit Vollpension (Frühstücksbuffet, 3-Gang-Wahlmenü oder Buffet)
- 2 wohlige Heublumenpackungen auf der Schwebeliege
- 2 entspannende Massagen mit warmen Öl
- 1 x Schweben auf Warener Thermalsole
- 1 x herbstliche Duftinhalation im Solegradierraum
- 1 erholsames Wohlfühlbad mit Duftaroma Ihrer Wahl
- 1 Schifffahrt zur Kranichbeobachtung oder 3-Seen-Schifffahrt
- freie Nutzung der großzügigen Sauna- & Badelandschaft mit ganzjährig beheiztem Thermalsoleaußenbecken
- Bademantel für die Dauer Ihres Aufenthaltes
- ein kostenfreier PKW-Tiefgaragenplatz pro Zimmer
- Unterhaltungs- und Aktivprogramm

Buchen Sie jetzt unter Tel. 03991 1824-0

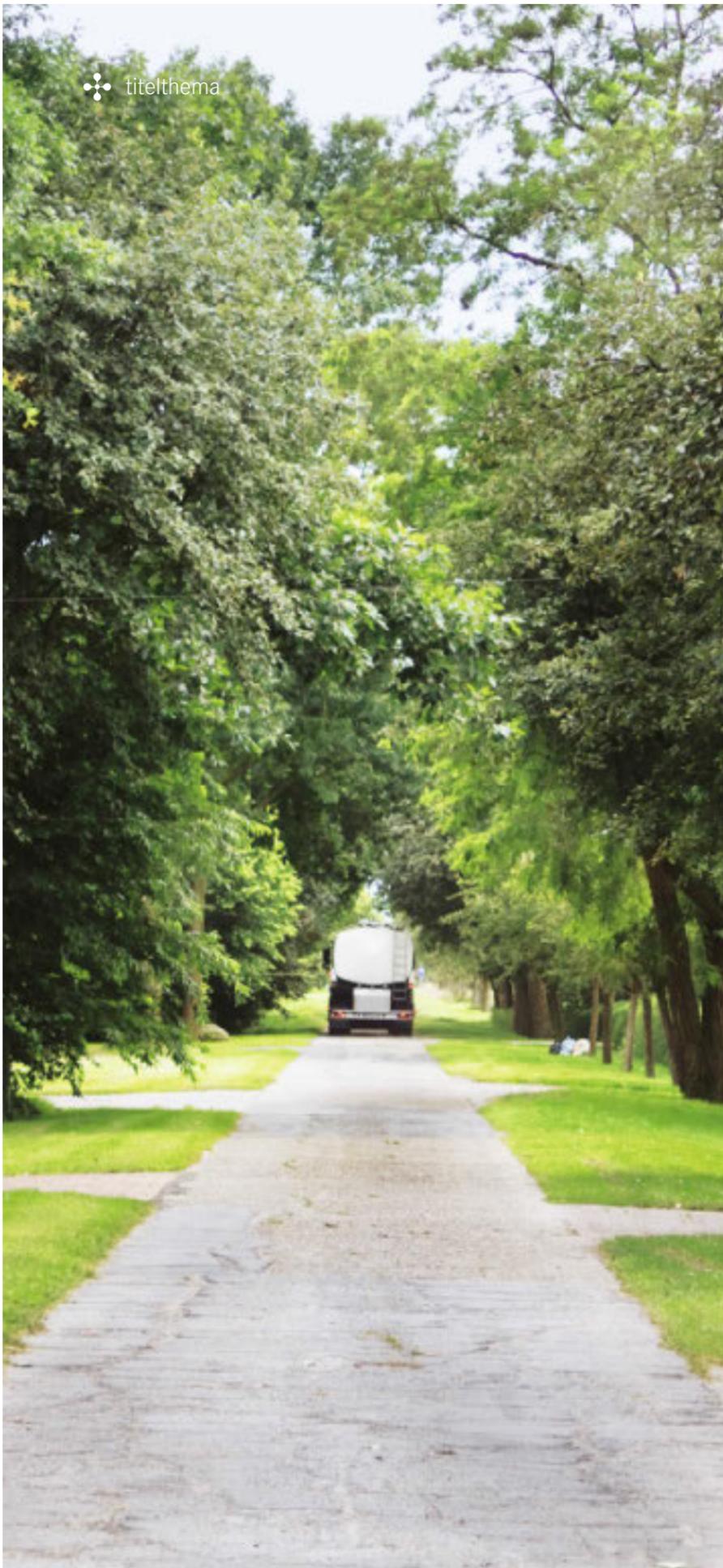
Preis pro Person	Einzelzimmer/Appart.	Doppelzimmer
02.10. – 27.11.2016	€ 646,-	€ 599,-

An- und Abreisetag ist Sonntag
Verlängerungswoche minus € 25,- pro Woche



weitere Angebote und Informationen unter:
www.kurzentrums.com/waren-mueritz

Kurzentrums Waren (Müritz) GmbH & Co. KG · Am Kurpark 2 · 17192 Waren (Müritz)



hätten, sagen sie. „Viele sehen die Schuld bei sich und denken, die anderen können eben besser mit Geld umgehen“, sagt Gabi Geppert.

Wie wird es sein, wenn der Hof aufgegeben ist? Natürlich stürzen dann nicht plötzlich alle Mauern ein. Das Haus bleibt stehen, die Gepperts werden weiter darin leben. Im Bauerngarten werden im Frühjahr die Blumen blühen. Der Ahorn wird neues Laub tragen. Aber die Ställe werden leer sein. Vielleicht vermietet Geppert sie dann quadratmeterweise an Wohnwagenbesitzer, als Winterquartier.

Es geht auf Mitternacht zu. Reinhold und Gabi Geppert stehen müde in der Küche. Reinhold Geppert weiß noch nicht, ob viele Tiere auf einmal vom Viehhändler zum Schlachthof gebracht werden. Oder ob sie nach und nach rausmüssen. Die Ruhe in seiner Stimme wirkt für einen Moment nicht mehr entschlossen, sondern unsicher. „Ich darf nicht darüber nachdenken.“ Gabi Geppert sagt, ihr Glaube helfe ihr, das Ende der Milchwirtschaft zu ertragen. „Ich habe keine Angst vor dem, was kommt, ich muss nicht daran verzweifeln. Aber ich hätte nicht gewollt, dass unser Sohn eines Tages im Stall steht und verzweifelt.“ Reinhold Geppert stimmt ihr zu. Alles habe seine Zeit. Für seine Eltern sei es der richtige Zeitpunkt gewesen, das Geschenk anzunehmen und etwas aus dem Hof zu machen. Und für ihn sei es eben an der Zeit, die Geschichte zu einem glimpflichen Ende zu bringen, ohne neue Schulden.

Müde guckt der Bauer in seiner Küche umher und sagt: „Dann bin ich eben der Geppert, der wegläuft.“

Und geht zu Bett.



Nils Husmann spielte als Kind zwischen Kühen, die sein Bruder nach HSV-Spielern benannt hatte: Horst, Felix, Lars



Tine Casper verbrachte die Hälfte ihrer Kindheit auf dem Land und war jeden Nachmittag auf Abenteuer-suche

Inkl. 5 Nächte Badeaufenthalt mit All-Inclusive-Verpflegung auf Mauritius

SAFARI & BADEN

18-tägige Reise

ab € 2.399,-

statt € 2.899,- p. P.

Stadtrundfahrt und Zeit für eigene Erkundungen in Kapstadt

Fahrt entlang der beeindruckenden Garden Route

Pirschfahrten im Addo & Krüger Nationalpark

Mauritius

Abenteuer am Kap und Inselparadies Mauritius

Südafrika & Mauritius

Entdecken Sie auf einer Kombinationsreise die Vielfalt Südafrikas und die Trauminsel Mauritius. Südafrika beeindruckt durch die Metropole Kapstadt, die faszinierende Tierwelt des Addo Elephant und Krüger Nationalparks sowie die landschaftlich atemberaubende Garden Route. Anschließend genießen Sie entspannte Tage auf der paradiesischen Insel Mauritius.

Ihr Reiseverlauf

- 1. Tag: Anreise.** Flug von Deutschland nach Kapstadt.
- 2. Tag: Kapstadt.** Ankunft, Empfang durch Ihre Reiseleitung und Transfer zum Hotel.
- 3. Tag: Kapstadt.** Nach dem Frühstück orientierende Stadtrundfahrt durch Kapstadt. Anschließend haben Sie auf Wunsch die Möglichkeit, eine Auffahrt auf den Tafelberg zu unternehmen (wetterabhängig, buchbar vor Ort).
- 4. Tag: Kapstadt.** Tag zur freien Verfügung, auf Wunsch Ausflug zum Kap der Guten Hoffnung*.
- 5. Tag: Kapstadt – Oudtshoorn.** Fahrt auf der berühmten R62 nach Oudtshoorn. Bei dem Besuch einer Straußen-Farm kommen Sie den Tieren ganz nahe und können bei der Fütterung helfen. Am Abend genießen Sie ein Abendessen auf der Farm.
- 6. Tag: Oudtshoorn – Knysna.** Fahrt über den Outeniqua Pass nach Knysna. Auf Wunsch haben Sie die Möglichkeit, an einem Ausflug zum Featherbed Naturreservat* teilzunehmen.
- 7. Tag: Knysna – Plettenberg Bay – Port Elizabeth.** Fahrt nach Plettenberg Bay. Auf Wunsch haben Sie die Möglichkeit,



an einem Ausflug zu dem Qolweni Township* teilzunehmen. Anschließend Besichtigung des Tsitsikamma Nationalparks. Weiterfahrt nach Port Elizabeth.

8. Tag: Port Elizabeth – Addo Nationalpark – Port Elizabeth. Fahrt zum Addo Elephant Nationalpark mit ganztägiger Pirschfahrt im klimatisierten Reisebus.

9. Tag: Port Elizabeth – Johannesburg – Pretoria. Fahrt zum Flughafen und Flug nach Johannesburg. Ankunft, Empfang und Transfer zum Hotel.

10. Tag: Pretoria – Hazyview. Fahrt in die Provinz Mpumalanga zu typisch afrikanischen Städten. Anschließend fahren Sie über den LongTom Pass nach Hazyview.

11. Tag: Hazyview – Krüger Nationalpark – Pretoria. Pirschfahrt im klimatisierten Reisebus durch den Krüger Nationalpark. Der Nationalpark beeindruckt mit seiner faszinierenden Tierwelt und zählt zu den eindrucksvollsten Nationalparks Afrikas. Auf Wunsch Pirschfahrt in einem offenen Safarifahrzeug*.

12. Tag: Pretoria – Johannesburg – Mauritius. Transfer zum Flughafen Johannesburg und Flug nach Mauritius. Ankunft und Transfer in Ihr Badehotel.

13. – 16. Tag: Mauritius. Genießen Sie die Trauminsel.

17. Tag: Abreise. Rückflug nach Deutschland.

18. Tag: Ankunft in Deutschland.

Ihr Hotel Casuarina Resort & Spa auf Mauritius:

Die Hotelanlage ist nur durch eine Küstenstraße vom weißen Sandstrand getrennt. In der Gartenanlage befinden sich u.a. zwei Swimmingpools mit Sonnenterrasse. Die **Superior-Doppelzimmer** und **-Einzelzimmer** verfügen über alle Annehmlichkeiten. All-Inclusive im Hotel: Frühstücks-, Mittags- und Abendbuffet im Hauptrestaurant; ausgesuchte lokale alkoholfreie und alkoholische Getränke (11.00 – 23.00 Uhr).

Wunschleistungen pro Person:

- Zuschlag Einzelzimmer: € 499,-
- Zuschlag Halbpension während der Rundreise: € 199,-
- Ausflugspaket (beinhaltet alle mit * aufgeführten Ausflüge): € 199,- (Mindestteilnehmerzahl: 10 Personen)

Inklusivleistungen pro Person:

- Linienflug mit South African Airways (Umsteige-Verbindung möglich) ab/bis Deutschland nach Kapstadt und zurück von Mauritius
- Linienflug Port Elizabeth – Johannesburg
- Linienflug Johannesburg – Mauritius
- Rundreise und Transfers im klimatisierten Reisebus
- 10 Übernachtungen während der Rundreise im Doppelzimmer
- 10x Frühstück, 1x Abendessen (Tag 5)
- 5 Übernachtungen während des Badeaufenthaltes auf Mauritius im Doppelzimmer
- 5x All-Inclusive
- Stadtrundfahrt, Pirschfahrten, Besichtigungen und Eintrittsgelder gemäß Reiseverlauf
- Deutschsprachige Reiseleitung in Südafrika
- Deutschsprachiger Repräsentant auf Mauritius
- 1 Reiseführer pro Buchung nach Wahl
- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE-Nutzung

Preise & Termine 2016/17 in €/P. im DZ

Abflughäfen: Frankfurt, München		18-tägig	
Anreisetermine:			
A	28.11.16, 02.05.17, 16.05.17, 06.06.17, 20.06.17	2.399,-	2.899,-
B	25.11.16 ¹ , 17.01.17, 11.04.17, 18.04.17	2.499,-	2.999,-
C	24.01.17, 21.03.17	2.599,-	3.099,-
D	20.11.16, 07.02.17, 21.02.17, 07.03.17	2.699,-	3.199,-

Buchungscode: CPTB3P

¹nur ab München buchbar. **Hinweise:** Mindestteilnehmerzahl: 10 Personen. Programm- und Hoteländerungen vorbehalten. **Zusatzkosten p. P.:** Trinkgelder für örtliche Reiseleiter und Busfahrer **Einreisebestimmungen für deutsche Staatsangehörige:** Zur Einreise nach Südafrika und Mauritius benötigen Sie einen Reisepass, der noch mind. 6 Monate über das vertraglich vereinbarte Reiseende hinaus gültig sein muss.

Änderungen vorbehalten, es gelten unsere AGB und die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten. Daraufhin wird eine Anzahlung von 20% (mind. € 25,-) auf den Reisepreis fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Reiseveranstalter Mediplus REISEN – eine Marke der Mediplus SWISS AG, Lyon-Str. 31, CH-4053 Basel. Die gestrichelten Preise entsprechen den regulären Preisen der Einzelleistung.

Jetzt anrufen und buchen

030 – 97 92 10 20

Täglich von 8.00 – 22.00 Uhr

Kennziffer 20/377

Online buchen unter:

www.mediplusreisen.de

oder in Ihrem Reisebüro



IHR REISEPARTNER



Freiwillige Knechtschaft ist einfach so unglaublich bequem

Arnd Brummer ist Chefredakteur von chrismon

Die Sehnsucht der älteren Leute – überall auf der Welt – heißt: Es möge doch bitte alles so bleiben, wie sie es stets gewohnt waren. Nostalgisch sitzen Mary und John so vor ihrem CD-Player – und neuerdings sogar wieder vor dem Vinyl-Plattenspieler – und hören Bob Dylan zu: „The Times They Are A-Changin.“ Ja, das haben sie damals gesungen, in der guten, alten Zeit.

Da können Inge und Fred nur bestätigend nicken. Sie waren in der Anti-AKW-Bewegung aktiv, sie nahmen an der Besetzung Gorlebens teil und protestierten gegen das Parteiensystem, indem sie die sogenannten Grünen wählten. Was waren das doch noch für schöne und lichte, „werthaltige“ Ideen und Gedanken, wie sie etwa in den Liedern von Walter Mossmann hörbar wurden.

Und jetzt? Der eine Sohn wählt AfD, der andere geht gar nicht zur Wahl und ist „Businessman“. Fast so schlimm wie „Banker“, was in ihren Kreisen ereignet eines der schlimmsten Schimpfwörter war. Und die Tochter? Hilft „ehrenamtlich“ – „verstehst das Wort heute überhaupt noch jemand?“ – diesen jungen Syrern. Sie würde von den Kerlen nicht begrapscht, hat sie den Eltern mehrfach erzählt. „Glück gehabt.“

Und Jacqueline? Nein, Marine Le Pen würde sie „niemals“ wählen. Aber Angst habe sie auch vor den vielen Fremden, spätestens seit dem Lkw-Mordanschlag in Nizza. Lebenspartner Robert, mit dem sie nach drei gescheiterten Ehen Tisch und Bett teilt, ergänzt: „Moral und alte Werte müssen neu formiert und von den Fremden geteilt werden. Der Laizismus verbietet jedes religiöse Symbol in der Öffentlichkeit. Das ist die Wurzel der freien Republik.“

Wie die drei Paare hier im schönen Sarlat beim Abendessen sitzen, mit Blick Richtung Dordogne, umwabert abendländische Wehmut ihre Gedanken, ihre „Pensées“. In der kleinen südwestfranzösischen Stadt ist vor fast 500 Jahren Etienne de la Boétie geboren, ein dicker Freund des großen Denkers Michel de Montaigne und wie dieser Jurist. De la Boétie wurde nur 33 Jahre alt. Und sein großartiger Text „Abhandlung über die freiwillige Knechtschaft“ blieb leider einigen wenigen Intellektuellen vorbehalten, die Abschriften austauschten.

Selbst Robert hebt zweifelnd die Brauen, als John ihn nach dem Text fragt. John hat ihn über den Ozean mit in das Urlaubsdomizil

gebracht. „Ich habe ihn mir aus dem World Wide Web runtergeladen. Ich hatte ihn bei meinen Urlaubsrecherchen als Link zu Sarlat entdeckt. Ist das nicht super? Du sitzt in Pennsylvania und, plopp, schon hast du die englische Version eines solchen genialen Werks vor dir.“ Und worum geht's dem Wie-heißt-er-noch?

„Um die Faulheit, um die Bequemlichkeit. Zitat gefällig?“ Klar, wer will beim Dessert einem klugen Tischnachbarn widersprechen? Auf Deutsch zitiert John den Mann aus Sarlat, denn auch diese Übersetzung hat er im Netz entdeckt: Die erste Ursache der freiwilligen Knechtschaft sei die Gewohnheit. Unfreie Menschen sagen, „sie seien immer untertan gewesen, ihre Väter hätten genauso gelebt“. Es lohnt sich nicht, etwas verändern zu wollen. Und die Herrscher wüssten ganz genau, wie sie die bereits so träge gewordenen Knechte „noch schlaffer“ machen könnten. Sie köderten sie mit „Theater, Spielen, Volksbelustigungen“... oder mit „Medaillen, Bildern und anderem Kram dieser Art“. Schon in der Antike habe das funktioniert.

Spaß und Volksfeste als Köder der Knechtschaft. „Eitles Spielzeug, das man ihnen vor die Augen hielt,“ wurde noch

ergänzt durch „Korn, Wein und Geld“. Und so sei es heute noch, japst Inge, die kaum glauben mag, dass die Boétie-Sätze ein halbes Jahrtausend alt sind: „Ihr habt es doch gut! Essen, Trinken, Fernsehen, Ärzte, Rente! Wozu braucht ihr da noch Freiheit! Ach wie schade, dass unsere Jungen das nicht sehen!“ Nicht sehen, wirklich? Vielleicht machen es die Boys und Girls einfach nur anders als ihr. Bob Dylan? Ja! „Kommt Mütter und Väter im ganzen Land und kritisiert nicht, was ihr nicht verstehen könnt. Eure Söhne und Töchter sind jenseits eurer Kontrolle. Eure alte Straße altert rapide.“

„Na ja“, murmelt Mary, „solange sie uns den Trump ersparen.“ Robert hebt sein Glas: „Auf etwas Neues! Auf neue Werte und Formen. Den ganz alten Franzosen sollte man mal Marine Le Pen zu lesen geben!“

„Im Himmel sind die Allerletzten!“ Das Kolumnenbuch von Arnd Brummer. Bei der edition chrismon erhältlich: über die Hotline 0800 / 247 47 66 oder unter www.chrismonshop.de.

» Eitles Spielzeug, Medaillen, Wein und ein bisschen Geld ...

Rumänien - Unser Reisetipp für alle chrismon-Leser!



Rumänien - Siebenbürgen und Moldauklöster!

Rumänien - ein weitgehend unbekanntes, schönes Land mit einer großartigen, nahezu unberührten Natur, mittelalterlichen Bauwerken und herzlichen, gastfreundlichen Menschen. Reisen Sie mit uns in das mythenumrankte „Land jenseits der Wälder“ Siebenbürgen und zu den einzigartigen Moldauklöstern in der Region Bukowina.

Ihr Reiseverlauf

1. Tag: Anreise. Flug nach Bukarest, Transfer zum Hotel.

2. Tag: Bukarest - Sibiu (ca. 300 km). Morgens entdecken Sie Bukarest. Während der Stadtrundfahrt sehen Sie u.a. das Athenäum, den königlichen Palast, Triumphbogen und den Parlamentspalast, eines der größten Gebäude der Welt. Anschließend besichtigen Sie das Dorfmuseum* und die reich geschmückte Patriarchenkirche*, Sitz des Oberhauptes der rumänisch-orthodoxen Kirche. Nachmittags Weiterfahrt nach Sibiu (2 Übernachtungen).

3. Tag: Sibiu und Ausflug Sibiel (ca. 60 km). Im 12. Jhd. wurde Sibiu (Hermannstadt), von den Siebenbürger Sachsen gegründet. Die einzigartige Altstadt ist vollständig erhalten geblieben und zählt zu den schönsten Europas. Rundgang vom Grossen Ring zur Lügenbrücke und zum Hütelplatz, wo Sie die imposante evangelische Stadtpfarrkirche* besichtigen. Abends Fahrt nach Sibiel, ein traditionelles Dorf in malerischer Umgebung. Hier nehmen Sie in einem Bauernhaus Ihr Abendessen ein und probieren den hausgemachten Wein und Schnaps.

4. Tag: Sibiu - Medias - Biertan - Sighisoara (ca. 150 km). Morgens fahren Sie nach Medias, wo Sie die Kirchenburg St. Margarethen* besichtigen, die durch ihren schiefen Turm bekannt geworden ist. Danach geht es nach Biertan, wo sich eine der größten Kirchenburgen* Siebenbürgens befindet. Weiterfahrt nach Sighisoara. Das „rumänische Rothenburg“ wurde vor über 800 Jahren von den Siebenbürger Sachsen gegründet. Der fast komplett erhaltene historische Kern ist eine der wenigen Festungen, die noch bewohnt sind und zählt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Sie sehen den Uhrturm, das Geburtshaus des Grafen Dracula* und die Bergkirche*. Zum Abschluss besuchen Sie einen Weinkeller und verkosten mehrere Schnapsorten.

5. Tag: Sighisoara - Targu Mures - Piatra Neamt (ca. 250 km). Nach dem Frühstück Fahrt nach Targu Mures (Neumarkt), Zentrum der ungarischen Minderheit in Rumänien. Stadtrundgang

vom Rosenplatz, vorbei am Rathaus und der Teleki-Bolyai-Bibliothek, zur dreikuppigen orthodoxen Kathedrale mit der größten bemalten Fläche des Landes. Übernachtung in Piatra Neamt.

6. Tag: Ausflug Moldauklöster (ca. 260 km). Heute besichtigen Sie das Kloster Voronet* aus dem Jahr 1488. Die mit Fresken farbenprächtig und detailreich bemalte Kirche zählt zum UNESCO-Weltkulturerbe. Kloster Humor* mit überwiegend in Rot gehaltenen Fresken hat einen Turm, von dem sich eine schöne Aussicht bietet. Kloster Agapia* ist eines der größten Nonnenklöster Europas.

7. Tag: Piatra Neamt - Prejmer - Poiana Brasov (ca. 270 km). Durch die unglaubliche Natur der Karpaten geht es zu einem der größten und schönsten Talseen Rumäniens und entlang der Bicaz-Klamm. Bevor Sie Poiana Brasov (Schulerau) erreichen, besuchen Sie Prejmer. Hier entstand im 13. Jhd. eine der eindrucksvollsten Wehrkirchen* Siebenbürgens. Weiterfahrt nach Poiana Brasov (2 Übernachtungen).

8. Tag: Ausflug Bran und Brasov (ca. 70 km). Heute geht es zum malerischen Dorf Bran mit dem berühmten Dracula Schloss*. Majestätisch thront die Burg mit ihren vielen Türmen und Schießscharten auf einem Felsen. Weiterfahrt nach Brasov. Hier sehen Sie die Altstadt mit dem mittelalterlichen Marktplatz mit dem Alten Rathaus und schönen alten Handels- und Gildehäusern. Die Schwarze Kirche* ist die größte spätgotische Hallenkirche östlich von Wien.

9. Tag: Poiana Brasov - Sinaia - Bukarest (ca. 180 km). Nach dem Frühstück fahren Sie nach Sinaia. Der rumänische König liess hier Ende des 19. Jhd. seine prächtige Sommerresidenz bauen. Das Schloss Peles* mit seiner prachtvollen Einrichtung wird auch Sie verzaubern! Danach besuchen Sie das festungsartige Kloster Sinaia*. Abschiedsabendessen mit Musik und Tänzen in einem Restaurant in der Altstadt von Bukarest.

10. Tag: Abreise. Transfer zum Flughafen und Rückflug.

*Eintritt inklusive



10-tägige Rundreise

ab **899,-** Euro p. P.

- Ausgesuchte 4-Sterne-Hotels
- Inklusive Eintrittsgelder!

Inklusivleistungen:

- Rail & Fly 2. Klasse inkl. ICE Nutzung
- Linienflug mit renommierter Fluggesellschaft nach Bukarest und zurück
- Transfers und Rundreise gemäß Reiseverlauf im komfortablen Reisebus
- 9 Übernachtungen in guten 4-Sterne Hotels (Landeskategorie) im Doppelzimmer
- 9x Frühstück
- 7x Abendessen im Hotel
- 1x Abendessen bei den Bergbauern in Sibiel
- 1x Abschieds-Abendessen mit Musik in Bukarest
- Schnapsverkostung in Sighisoara
- Alle Eintritte lt. Programm (15 Sehenswürdigkeiten)
- Qualifizierte, deutschsprachige Reiseleitung



Preise & Termine 2017 in €/Person

Abflughafen (Flughafenzuschlag): Hamburg (0,-), Berlin-Tegel*, Düsseldorf, Frankfurt (je 29,-), München (19,-)	10-tägig	
	DZ	EZ
A	19.05. 16.06. 30.06. 28.07. 18.08. 22.09.	899,- 1.089,-

Buchungscode: OTPR01

*Abflughafen Berlin-Tegel auf Anfrage buchbar.
Hinweise: Bei Nichterreichen der Mindestteilnehmerzahl von 20 Personen behalten wir uns vor, die Reise bis 30 Tage vor Reisebeginn abzusagen. Programmänderungen vorbehalten.

Jetzt unseren Katalog gratis bestellen!

Bestellung Online unter www.maris-reisen.de/katalog

Telefonische Buchung und Beratung unter der Hotline 040-27 83 84 864*
sowie im Internet unter www.maris-reisen.de

Jetzt buchen!

Ausführlicher Reiseverlauf unter www.maris-reisen.de!
Veranstalter dieser Reise ist Maris Reisen GmbH & Co. KG, 22083 Hamburg. Maßgeblich sind die Reise- und Zahlungsbedingungen der Maris Reisen GmbH & Co. KG (Einsicht möglich unter www.maris-reisen.de/agb.html). Mit Aushändigung des Buchungsscheines sind eine Anzahlung in Höhe von 20 % des Reisepreises u. evtl. Prämien für Versicherungen zu leisten. Die Anzahlung wird auf den Reisepreis angerechnet. Die Restzahlung wird fällig, wie im Einzelfall insbesondere in der bindenden Reisebestätigung vereinbart, spätestens jedoch vier Wochen vor Reiseantritt.

Im Herzen der Bauer...

Aber vielleicht haben wir bald gar keine mehr! Landwirte sind aufs Business getrimmt, sagen der **Reporter** und der **Agrarexperte**

Clemens Dirscherl, 57, ist Agrarbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland und Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerks in Württemberg. Seine Doktorarbeit schrieb er über die vertikale Integration in der Landwirtschaft. Dirscherl vertritt die EKD in vielen Gremien, etwa im Beirat des Tierschutz-Labels.

Jan Grossarth, 34, ist Journalist, Autor und Volkswirt. Seit 2010 ist er Wirtschaftsredakteur bei der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, wo er häufig über landwirtschaftliche Themen schreibt. Sein neues Buch: „Vom Land in den Mund: Warum sich die Nahrungsindustrie neu erfinden muss“ (Nagel & Kimche, 17,90 €).

chrismon: Was wissen die Menschen heute noch von der Landwirtschaft?

Clemens Dirscherl: Sie wissen wenig über die Zwänge, mit denen die Bauern zurechtkommen müssen, aber sie fühlen viel für die Landwirtschaft.

Jan Grossarth: Die Leute aus den Metropolen sehen ja auch eine andere Landwirtschaft als diejenige, die sie größtenteils ernährt. Demeter-Bauernhöfe haben sich rund um Hamburg oder München angesiedelt. Davon lassen sie sich emotional ansprechen. Aber was es bei Rewe und Lidl gibt, kommt woanders her.

Dirscherl: Unser Ernährungsverhalten verrät viel über unsere Einstellung zur Landwirtschaft. Abends im Jazzclub werden Häppchen serviert. Niemand fragt, wo das Brot und die Leberwurst herkommen. Am Wochenende zelebrieren wir das Essen und diskutieren über Gentechnik und Bio. Montags auf dem Weg zur Arbeit gibt es ein Brötchen to go mit Salami. Oft höre ich: „Ich esse selten Fleisch. Aber wenn, dann gönne ich mir ein Filet.“ – Tja, und was ist mit dem Rest des Tieres? Wird es exportiert, heißt es, man zerstöre woanders lokale Märkte. Vom Bäuerlichen suchen wir uns aus, was uns behagt, womit wir uns wohlfühlen...

Sollen wir den Putenstall mit Tausenden Tieren schön finden?

Dirscherl: Nein, aber man muss sich zwischendurch klarmachen, dass die Welt nicht nur aus dem Ponyhof besteht.

Grossarth: Ernährung ist komplex, da spielt vieles rein, Gesundheit, Tierhaltung, Klimaschutz, unsere bildlichen Vorstellungen von Landwirtschaft. Aber die Wahrnehmung der Verbraucher ist

oft einseitig. Und die der Bauern auch. Über Jahrzehnte guckten sie auf Produktivität und Effizienz, weil Berater und Wissenschaft ihnen das so vermittelt haben.

Dirscherl: Nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs galt in Europa: Nie wieder Hunger, Lebensmittel sollen günstig sein! Inzwischen sind die Preise sehr niedrig, es gibt Lachs beim Discounter und kaum noch ein Sozialgefälle bei Lebensmitteln. Irgendwann wuchsen die Butterberge und die Milchseen.

Grossarth: Die Übermengen gibt es seit den 80er Jahren. Trotzdem spricht man in der deutschen Landwirtschaft davon, dass wir die Welt ernähren müssen.

Dirscherl: Aber warum sagt man das? Nur aus Lust und Laune? Oder haben wir besonders günstige Standortbedingungen und „Made in Germany“ ist ein Qualitätssiegel auf internationalen Märkten?

Grossarth: Vielleicht bietet es sich an, die wirtschaftlichen Interessen mit so einer Moral zu verbinden.

Dirscherl: Nein, Moral ist das nicht. Wir haben eine agrarkulturelle Denkweise in der Gesellschaft, aber die Politik richtet sich aus aufs Agrarbusiness. Das Herz gehört der Agrarkultur, der Alltag, die Politik und die Wirtschaft sind aufs Business fixiert. Das knallt aufeinander. Den Bauern hat man gesagt, dass die Chinesen ihre Milch wollen. Dafür haben sich manche hoch verschuldet und neue Ställe gebaut. Und dafür werden sie dann kritisiert. Da werde ich zum Bauernversther.

Grossarth: Die Landwirte sind nur ein Zahnrad in einem großen Getriebe. Sie denken auch nicht unternehmerisch im Sinne eines Dienstleisters für Endkunden. Sie sind dazu nie ermutigt worden.

Dirscherl: Ja, in der Landwirtschaft gibt es so was wie eine Abliefermentalität: Milch abliefern, Getreide abliefern – um den Rest kümmern sich die Genossenschaft und der Handel. Deshalb ist es jetzt so schwierig, mit der Krise umzugehen. Ich befürchte ja, dass die meisten Landwirte versteckte Lohnarbeiter werden, Scheinunternehmer.

Grossarth: Ein Rewe-Manager hat den Bauern kürzlich erklärt, sie müssten sich auf die vertikale Integration einlassen. Beim Geflügel sieht man, was das heißt. Wiesenhof kontrolliert alles – von der Kükengenetik bis zur Aufzucht. Die Handelskette Rewe, die sich grün präsentiert und in großen Märkten eine Ecke mit bäuerlichen Produkten hat, sagt: Vertikale Integration ist das Modell für die Tierhaltung. Der Bauer wird Vertragsmäster. Das heißt: Seine letzte Gestaltungsfreiheit geht verloren. Das ist unerhört.

FOTOS: BERND ROSELIEB



Clemens Dirscherl (links) und Jan Grossarth auf dem Lernbauernhof Rhein-Main in Bad Homburg



» Wir müssen Lebensmittel kennzeichnen, mit Bildern von Massenhaltung

Jan Grossarth

» Wir brauchen eine Tierwohlsteuer. Wer Billigfleisch will, muss mehr zahlen

Clemens Dirscherl

Dirscherl: Und der Bauer trägt das Produktionsrisiko, das Wetterrisiko, das Gesundheitsrisiko. Ich habe mich auch sehr gewundert, dass der Bauernverband da nicht protestiert hat.

Grossarth: Die Landwirtschaft wird von ihren Funktionären als Kollektiv begriffen. Dabei ist die Branche total heterogen. Mit meiner Familie verbringe ich seit Jahren die Ferien bei einem Bioland-Milcherzeuger mit 50 Kühen im Vogelsberg. Der lehnt Pestizide ab. Und ist eben auch ein Landwirt. Ein Mensch, der in Beziehung mit Natur und Tieren ist. Und so will die Gesellschaft den Bauern ja auch sehen. Er soll etwas anderes sein als ein Ingenieur, der Schweine optimiert. Darum finden wir den Biolandwirt sympathischer. Er ist immer der Gewinner, selbst wenn er als Ökobetrieb Tausende Hektar bewirtschaftet. Das wurmt die anderen Landwirte unendlich. Sie können damit nicht umgehen.

Wie halten Tiermäster aus, was sie tun? Sie wissen doch wahrscheinlich, dass ihre Tierhaltung nicht in Ordnung ist.

Grossarth: Die Landwirte aus der Intensivtierhaltung würden nicht sagen, dass daran irgendwas nicht in Ordnung ist.

Dirscherl: Aus dem Evangelischen Bauernwerk kenne ich einen Legehennenhalter. Der hatte immer gedacht, die Käfighaltung sei das Beste für die Tiere. Nach dem Verbot der Legebatterien meinte er: „Ich muss scho' sagen, dene Hühner geht's so besser.“ Veränderung hin zu mehr Tierwohl ist also möglich, dazu müssen wir die Landwirtschaft ermutigen. Wir müssen auch wegkommen von der Hochleistungszucht, von der Turbokuh. Aber! Das muss bezahlt werden. Und der Handel kann nicht abwehren: Ja, bessere Tierhaltung, aber es darf den Verbraucher nicht mehr kosten.

Grossarth: Ich misstraue den Handelskonzernen. Die verstecken die besonderen Produkte vom Hof in einer Kuddelmuddel-

Bauernecke. Und ein Jahr später sagen sie wohl wieder, wir haben's doch versucht, aber das ist den Leuten zu teuer. Manchmal habe ich den Eindruck, die lassen das bewusst gegen die Wand fahren. Stattdessen wird man in Supermärkten beschallt mit Sprüchen wie: „Wir haben die Plastiktüte abgeschafft!“ Und der Spitzkohl liegt immer noch in Folie. Da fühle ich mich als Verbraucher veräppelt. Fotos aus dem Massenputenstall zu zeigen – das würde den Absatz der Alternativprodukte befördern. Wir müssen den Handel genauer betrachten, er ist mächtiger als die Bauern. Die sind in einer bemitleidenswerten Rolle. Leider machen sie den großen Fehler, vehement etwas abzuwehren, was für sie nützlich sein könnte: die Option, bäuerlich zu bleiben oder zu werden.

Dirscherl: Ich erlebe eine Art Paranoia in der Landwirtschaft. Der Bürgermeister ist blöd, der Landrat ist blöd, die Kirche, Brüssel, der Bauernverband, die Zeitung, der Lehrer – alle haben sich gegen uns verschworen. Es gibt, um es vorsichtig zu formulieren, einen extremen Individualismus...

Grossarth: Das geschlossene Auftreten nach außen klappt noch. Man erlebt aber auch, dass die Bauern nach einer Veranstaltung mit dem grünen schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsminister Robert Habeck sagen: Im Grunde hat er recht. Aber vorher waren sie mit der Trillerpfeife unterwegs! Merkwürdig.

Dirscherl: Es geht um das Bild, das von der Landwirtschaft vermittelt wird. Als ob alle Bauern profitgeil agieren würden, ohne Verantwortung. Solche Zerrbilder treffen das bäuerliche Selbstbewusstsein ins Mark. Das tut weh.

Grossarth: Man spürt auch unter Landwirten eine aggressive Abwehrhaltung gegenüber Eliten und repräsentativer Demokratie. Viele sind überfordert, sie sollen sich fürs Klima verantwortlich

fühlen, für komplexe Ökosysteme, den Boden, das können sie auch nicht leisten. Jetzt steht ein Buch über das Seelenleben der Tiere auf der Bestsellerliste – auch ein Indikator dafür, dass sich die Beziehung zum Tier ändert. Sehr schwierig für Tierhalter. Aber glauben Sie, die lesen das? Nein, die schimpfen auf die romantischen Klischees und die Emotionsindustrie. Sie könnten das ja lesen, aber ein Großteil der Bauern wird den leichteren Weg wählen und sich nicht damit befassen. Dabei hat eine erste Umstellung bei den Hühnern ja funktioniert: Früher war die industrielle Eierproduktion aus Massenhennenhaltung ein Exportmodell. Seit sechs Jahren sind Legebatterien verboten, gegen einen Riesenwiderstand, und was ist passiert? Es gibt eine saubere Kennzeichnung und einen Riesenmarktanteil für Bio und Freiland.

Dirscherl: Aber eine Freilandhaltung für alle Hühner, auch die, deren Eier die Industrie in Kuchen und Keksen verbackt, das würde nicht gehen. Da wäre der Flächenbedarf zu groß.

Grossarth: Genau. Wir müssen das realistisch sehen. Natürlich brauchen wir die Agrarindustrie. Wir sind sehr weit auf diesem Weg, wir können die Industrialisierung nicht rückgängig machen, sie bringt uns ja auch viel Gutes. Wir brauchen industrielle, aber ganzheitliche Lösungen, und vielleicht müssen wir auch weniger Eier essen.

Zufriedenere Landwirte und bessere Lebensmittel – geht das?

Dirscherl: Der Verbraucher ist schizophren. Er will hundertprozentige Hygienesicherheit – und bedauert gleichzeitig, dass alles so technisiert ist. Und: Wenn der Bauer umstellt, muss er 100 Prozent Öko machen – der Handel muss aber nur einen Bruchteil der Palette umstellen. Der Verbraucher kauft mal öko ein, mal geht er zu Lidl. Das verbittert die Landwirte. Mir fehlt da die Verbindlichkeit. Wir bräuchten einen Contract rurale, einen runden Tisch, an dem wir darüber sprechen, welche Landwirtschaft wir haben wollen. Den Anfang könnten die Kirchen machen, die öffentliche Verwaltung oder die Universitäten, indem sie regionale Produkte in ihren Kantinen anbieten. Und wir brauchen die Steuerschraube. Wer Billigfleisch kauft, aber über die Haltungsbedingungen motzt, muss das eben im Portemonnaie spüren.

Grossarth: Die Bundesregierung will, dass wir bis 2050 viel weniger Fleisch essen und Milchprodukte kaufen, um das Klima zu entlasten. Für die Produktion braucht man ja mehr Soja, Mais oder Weizen, als wenn der Mensch das direkt essen würde, und Rinder setzen Treibhausgas frei. Aber wie soll das gehen? Die Realität ist den Menschen gar nicht bewusst. 99 Prozent von ihnen nehmen tierische Produkte zu sich. Der Biofleischanteil liegt unter zwei Prozent. Die Leute sind schockiert, wenn sie das hören.

Dirscherl: Und das Tofuschnitzel ist fürchterlich, es wird durch Chemie und künstliche Panade zusammengehalten. Ist das die Verbesserung, die wir wollen?

Grossarth: Das ist ein kultureller Verlust, ja, und schmeckt genauso wunderbar oder entsetzlich wie ein richtiges Schnitzel. Wir essen das andauernd. Mein Sohn ist zwei und strenger Vegetarier.

Dirscherl: Reif für sein Alter!

Grossarth: Aber zurück zu den Lösungen. Wir brauchen für Fleisch und Wurst die transparente Kennzeichnung, gegen die sich der Handel immer wehrt. Dazu gehört auch eine komplette Kennzeichnung für Eier, auch in Keksen und Nudeln. Das ist unbedingt notwendig. Warum diskutieren wir das überhaupt noch? Zweitens brauchen wir realistische Bilder, die auf den

Verpackungen zeigen, wie die Tierhaltung aussieht. Drittens müssen wir freie Bauernhöfe erhalten – also die EU-Agrar-subsidien so verteilen, dass Kleinbetriebe mehr bekommen und Großbetriebe weniger.

Wie viel Prozent des bäuerlichen Einkommens besteht aus Subventionen?

Grossarth: 40 bis 50 Prozent. Bei den Ackerbauern – bei Tierhaltern weniger, weil sie direkt für die Tierhaltung keine Subventionen bekommen. Es gibt noch 270 000 landwirtschaftliche Betriebe in Deutschland, aber pro Jahr hören fünf Prozent auf. Wir müssen den Strukturbruch stoppen. Schon damit unsere Kinder den Bezug zu Landwirtschaft und Lebensmitteln behalten. Besser als überall Naturschutzgebiete auszuweisen, wäre es, eine multifunktionale Landwirtschaft zu erhalten, die nicht nur Lebensmittel erzeugt, sondern auch Kulturlandschaften, die Artenvielfalt und natürliche Ökosysteme erhält. Bei Steuern bin ich skeptisch. Wir haben schon die Subventionen, die etwa 40 Prozent des gesamten EU-Haushaltes ausmachen, damit kann man arbeiten. Zusätzliche Steuern...

Dirscherl: ... man kann es auch Tierwohlabgabe nennen!

Und was ist mit den Kunden, die jeden Cent umdrehen müssen?

Dirscherl: Das darf man nicht vermischen. Sozialpolitik darf man nicht mit Tierwohlpolitik verknüpfen. Es ist besser, die Hartz-IV-Sätze anzuheben, als Lebensmittel immer billiger herzugeben.

Grossarth: Ich würde diese Abgabe höchstens als Ultima Ratio akzeptieren, wenn man die Kennzeichnung schon fünf Jahre ausprobiert hat.

Dirscherl: Wir zahlen gerade 11,2 Prozent des Haushaltseinkommens für Lebensmittel. Darf nicht unser täglich Brot etwas mehr wertgeschätzt werden?

Was können denn der Leser und die Leserin richtig machen, wenn sie gleich einkaufen gehen?

Dirscherl: Sich informieren! Wo kommt die Milch her, wie werden die Kühe gefüttert? Und sich saisonal ernähren, nicht im März mit Spargel aus Peru und Erdbeeren aus Marokko. Auf Bauernmärkten einkaufen, beim Fleischer fragen, wo das Putenschnitzel herkommt. Der Handel muss merken, dass die Kunden ein Interesse an Veränderungen und Informationen haben.

Grossarth: Die Nähe zum Erzeuger suchen, selbst Erzeuger werden, mieten Sie sich ein Schwein. Sehen Sie mit der Webcam, wie es aufwächst...

Dirscherl: Echt?

Grossarth: Ja, das ist wunderbar. Dann verwerten Sie das Schwein, das nur um Ihretwillen geschlachtet wurde, das Sie mal besucht haben. Das schafft Bewusstsein, Sie gehen mit anderen Augen durch den Supermarkt. Machen Sie nicht mit bei dem abstrakten, zynischen Geschwätz, wenn die Leute auf der Party Lachs aus Massentierhaltung essen und morgen wollen sie wieder Vegetarier sein. Erleben Sie die Freude, Pflanzen beim Wachsen zuzusehen, auch das verändert das Konsumverhalten. Sorgen Sie sich nicht um die Nebensächlichkeiten – Rückstände von Pestiziden sind seit Jahrzehnten rückläufig. Glyphosat im Bier ist nicht relevant. Relevant ist, ob wir in Zukunft überhaupt noch Bauern haben, wie weit die Industrialisierung gehen darf – und wie wir mit den Tieren umgehen. 

Moderation: Anne Buhrfeind und Nils Husmann

Kino

Mahana

Großartige Landschaften, stolze Menschen: Das Generationendrama des neuseeländischen Regisseurs Lee Tamahori entfaltet sich unter Schafschernern am anderen Ende der Welt. Die Familien Mahana und Poata, Maori an der Küste, sind seit Jahrzehnten verfeindet. Der strenge Traditionalismus der Clanchefs verbietet es, nach den Gründen zu fragen. Bis ein Junge die Auseinandersetzung sucht – und die Familien zwingt, sich der Wahrheit zu stellen. Ab 1. 9. im Kino.



CD

Sie kennen „Die Höchste Eisenbahn“ noch nicht? Dann wird es aber... Zeit! Warum? Weil sie die wohl verspielteste, dichteste, avancierteste und schönste Popmusik macht, die es zurzeit in deutscher Sprache gibt. Die Formation ist so etwas wie eine „All-Star-Band“ aus Musikern, die allesamt schon in anderen Bands und Zusammenhängen gespielt haben – und diese Erfahrung hört man. Augenzwinkernde Kurzgeschichten, verpackt in warme, leichte und ziemlich erwachsene Musik zum Mitsingen.



Die Höchste Eisenbahn:
Wer bringt mich jetzt zu den Anderen.
Tapete
Records

Bücher Auf dem Land

Was für eine schöne Ausgrabung! 1980 veröffentlichte der Engländer J.L. Carr seinen schmalen Erzählband „Ein Monat auf dem Land“, der nun endlich auf Deutsch vorliegt. Carrs junger Held verbringt im Jahr 1920 ein paar Wochen im Norden Yorkshires. Vom Leben gezeichnet – seine Frau hat ihn verlassen, und was er im Ersten Weltkrieg erlebt hat, quält ihn – arbeitet er als Restaurator in einer kleinen Kirche, einen flirrenden Sommer lang. Nach und nach findet er Freunde, kommt den Dorfbewohnern (vor allem der Frau



J.L. Carr:
Ein Monat auf dem Land.
Übers. von Monika Köpfer.
DuMont. 144 Seiten, 18 €



G. Flaubert, M. Du Camp:
Über Felder und Strände. Übers. von Cornelia Hasting.
Dörlemann. 448 Seiten, 35 €

des Pfarrers) nahe und spürt am eigenen Leib, wie eng Glück und Leid zusammenhängen – eine melancholische Geschichte, deren Figuren man schwerlich vergisst.

In die Bretagne hingegen machte sich 1847 Gustave Flaubert mit seinem Freund Maxime Du Camp auf, in ein unwirtliches Land, dessen Bewohner sich über die seltsamen Fußreisenden wundern. Vor allem die von Flaubert geschriebenen Kapitel sind spitzzüngige Berichte einer Unternehmung, die vor Bordellen und Friedhöfen nicht Halt macht

und die bretonische Geschichte Revue passieren lässt. Und selbst wenn eine Stadt wie Nantes den Schriftstellern als „ziemlich geistlos“ erscheint, gibt es Trost: „Aber ich habe dort so viele Garnelen gegessen, dass ich sie in erfreulicher Erinnerung behalte.“ Eine abenteuerliche Reise in die Bretagne – und in die Vergangenheit.

Rainer Moritz,
Leiter des Hamburger Literaturhauses



„Ihr habt ja keine Ahnung!“

Den Durchblick hat nur er, der Besserwisser. Und jaha!, die Besserwiserin gibt es auch



Was tun, wenn jemand gerne korrigiert? Die Theologin **Susanne Breit-Keßler** antwortet auf Fragen, die uns bewegen

„Das stimmt nicht“, sagt Richard. „Kartoffeln sind nicht typisch deutsch. Sie kommen aus Südamerika.“ Gut, er hat recht. Es stimmt auch, dass Karin schon zehn Jahre in der Firma ist und nicht acht. Richard entlarvt daneben vergangene Sprachbilder: „Ha! Das heißt nicht ‚durch Mark und Knochen‘ – es heißt ‚durch Mark und Bein!‘“ Er enttarnt selbst die winzigsten Kommafehler in historischen Büchern, kritisiert Wegweiser wegen ihrer mangelnden Präzision und Etiketten auf Wasserflaschen.

Besserwisser haben oft recht, manchmal nicht. Gelegentlich sind sie so von sich eingenommen, dass sie das dann gar nicht merken. Eine Dame bemerkte empört, dass ich schändlicherweise in meiner Predigt vom Vortag vergessen hatte, die Terroropfer eines Anschlages zu erwähnen. Nur hatte dieser Anschlag zum Zeitpunkt des Gottesdienstes noch nicht stattgefunden... Er geschah am Abend des Tages, Gott sei´s geklagt. Selbst schwer verletzte Menschen müssen dafür herhalten, dass jemand etwas besser weiß.

Daran sieht man, dass Besserwisser es schwer mit sich selbst haben. Sie pochen auf ihre Meinung, weil sie unsicher und ängstlich sind. Ihnen fehlt es an einem gesunden Selbstwertgefühl – sonst könnten sie locker wegstecken, dass jemand das Great Barrier Reef nach Neuseeland verpflanzt, Kaffeetrinken für gefährlich hält oder das Geburtsjahr von Luther zwölf Monate nach vorne datiert. Wer in sich selber ruht, lässt manches passieren und korrigiert Fehler nur dann, wenn es allen dient. Man ist ja froh, wenn es Leute gibt, die einem mit ihrem Wissen weiterhelfen.

Gefährlich wird es, wenn ein Besserwisser zwar sieht und hört, dass andere genervt mit den Augen rollen und tief aufseufzen – es aber falsch interpretiert. Wenn er Unmutsäußerungen so missversteht, als würden die anderen enttäuscht sein über ihr eigenes Unwissen. Dazu gehört, dass der Besserwisser signalisiert: „Ich weiß, dass ihr mich reinlegen wollt – aber das klappt nicht. Ich kriege euch!“ Solches Verhalten braucht Hilfe von außen – von Fachleuten, die einem krankhaften Besserwisser zurück in die Normalität helfen.

Wie geht man mit denen um, die ganz gewöhnlich nerven? Wer mag und ein dickes Fell hat, kann Besserwisser-Sätze an sich abprallen lassen. Irgendwann wird derjenige schon aufgeben, wenn er mit seinem Schatz an Erkenntnissen nicht landet. Falls man Lust auf Auseinandersetzungen hat, kann man genau nachfragen: „Woher weißt du das? Welches sind deine Gründe? Wir überprüfen das jetzt mal gemeinsam.“ Oder man tritt in einen argumentativen Schlagabtausch ein – dann muss man aber souverän und thematisch wirklich fit sein, um alle Runden zu überstehen.

Fair ist es, den Besserwisser unauffällig zur Seite zu nehmen. Und ihm unter vier Augen zu beschreiben, was sein Verhalten in einem auslöst. Wie man sich fühlt, wenn man selbst so von oben herab angegangen wird. Man kann sagen, dass man sich über neue Einsichten freut – aber nicht, wenn sie einem mit dem Gestus des Oberlehrers präsentiert werden. Und man kann den Besserwisser bitten, künftig auch mal zuzuhören – kann ja sein, dass er noch etwas dazulernt. Übrigens: Mein Mann sagt liebevoll „Besserwiss!“ zu mir, wenn ich versucht bin, aufzutrumpfen. Das ist die wohl charmanteste Entwaffnung. Im schlimmsten Fall sage ich noch: „Phhhh.“



Scannen und hören:
Susanne Breit-Keßler im Gespräch. Auch auf:
chrismon.de/im-vertrauen

Vor bald 500 Jahren machten sich **Reformatoren** in ganz Europa daran, die **Gesellschaft zu modernisieren**.

Sie ordneten das Sozialwesen neu, förderten das Ehrenamt, gründeten Schulen, schrieben Lehrbücher. Sie ordneten die Befugnisse von weltlicher Macht und Pfarrern in den Gemeinden und in den Fürstentümern. Viele ihrer Entscheidungen wirken sich bis heute aus.

Welche Überlegungen leiteten sie dabei? Um deutlich zu machen, in welche Richtung die Reformation gehen sollte, stellte 1521 der Philosoph und Lehrer der Reformation, **Philipp Melanchthon**, die reformatorische Theologie in einem Lehrbuch zusammen. Es heißt „Loci communes“, auf Deutsch: „Grundbegriffe“, ein übersichtliches und allgemeinverständliches Buch, das er bis zu seinem Tod 1560 überarbeitete und ergänzte. Darin erklärt er für Pfarrer und theologisch Interessierte Grundgedanken wie Vorherbestimmung, Gottesliebe, Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, Sünde, Gnade, das Ärgernis des Glaubens.

In einer 14-teiligen Serie „**Reformation für Einsteiger**“ beantworten die chrismon-Redakteure Eduard Kopp und Burkhard Weitz Glaubensfragen von heute. Die Themen der Serie folgen dabei den Kapiteln von Melanchthons Buch, das verblüffend aktuelle Probleme aufwirft.

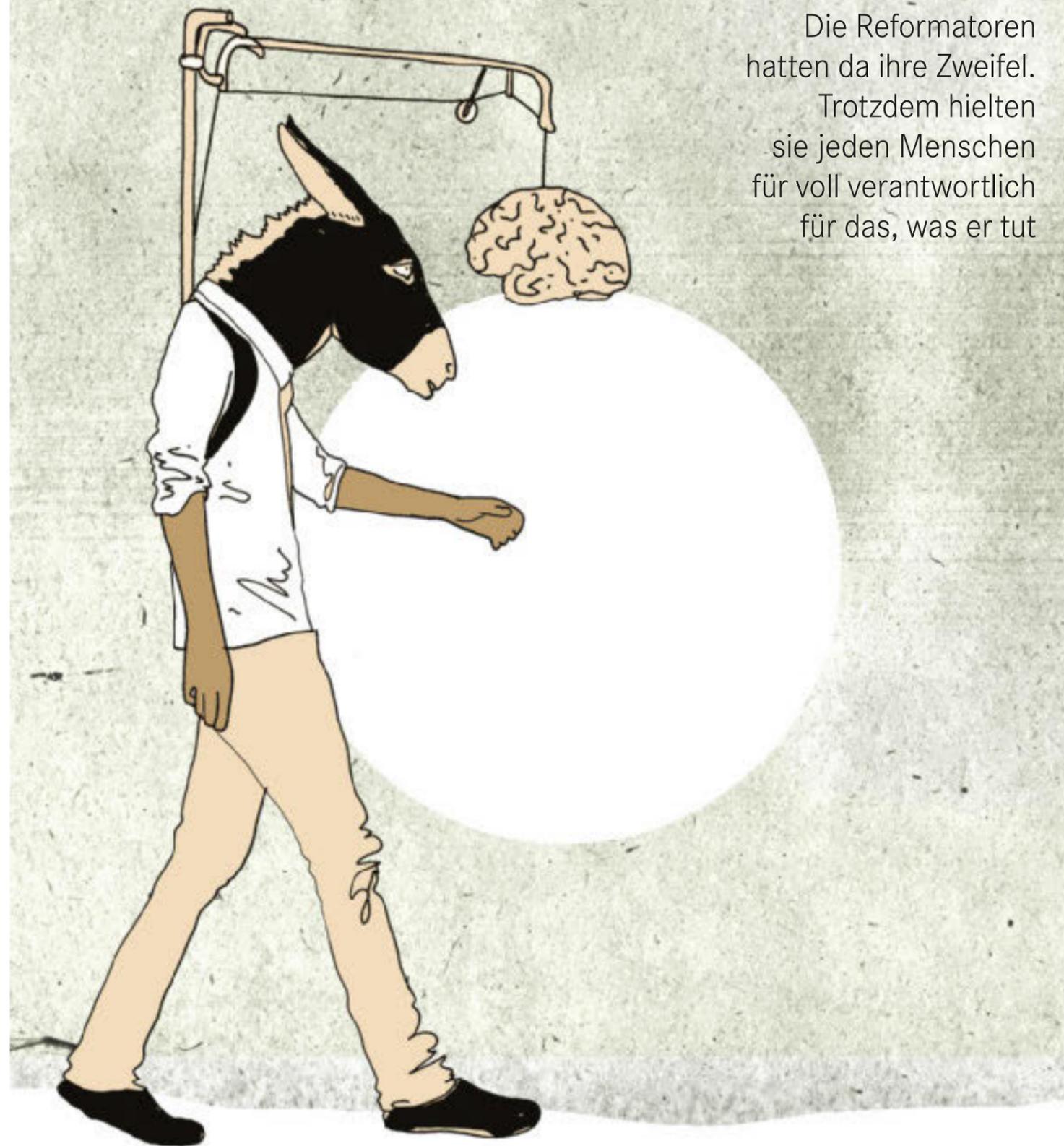


Scannen und hören:
Pastor Henning Kiene erläutert
das aktuelle Thema.

Auch auf chrismon.de/religion-fuer-einsteiger

Hat der Mensch einen freien Willen?

Die Reformatoren hatten da ihre Zweifel. Trotzdem hielten sie jeden Menschen für voll verantwortlich für das, was er tut



Seit 1984 scheint es klar zu sein: Der freie Wille ist eine Illusion. Bevor ein Mensch sich für etwas entscheidet, haben seine Nerven es schon für ihn getan. Das sagte der amerikanische Physiologe Benjamin Libet nach einem Experiment mit Krankenhauspatienten, deren Schädeldecke für eine Operation geöffnet war. Sein Versuch: Die Patienten sollten zu einem selbst gewählten Zeitpunkt ihre Hand bewegen. Sie sollten sich merken, wann genau sie sich dazu entschlossen. Und Libet maß mit einem Gerät im Gehirn nach, wann der Entschluss dort fiel.

Das Ergebnis: Deutlich vor jedem bewussten Entschluss war ein Nervensignal messbar. Hirnforscher schließen daraus: Der bewusste Mensch denkt nur, dass er denkt. In Wirklichkeit interpretiert er, worauf sich sein Gehirn vorher festgelegt hat. Freiheit gibt es nicht, alles ist vorherbestimmt durch die Gesetze der Natur.

Ist das so? Über den freien Willen streiten die Philosophen seit jeher. Ohne freien Willen kann sich ein Mensch nicht zwischen Gut und Böse entscheiden, sagen die einen. Und dann ist er auch nicht für sein Tun verantwortlich. Kein Richter kann ihn verklagen, auch kein himmlischer Richter. Jeder Dieb kann sich herausreden: „Ich wollte nicht stehlen. Etwas in mir hat gestohlen, für das ich nichts kann.“

Die Reformatoren im 16. Jahrhundert sahen das anders. Ihre Überlegungen fasste der Philosoph der Reformation, Philipp Melanchthon, in einem Lehrbuch zusammen. Es heißt „Loci communes“, auf Deutsch: „Grundbegriffe“ (siehe Text links). Schon im ersten Kapitel schreibt er über den freien Willen und die göttliche Vorhersehung. Menschen wissen zwar, was richtig ist: Mitbürger fair behandeln, Schwache unterstützen, Notleidenden helfen. Aber sie handeln nicht danach. Denn Macht- und Geldstreben in ihnen beherrschen sie, sie sind von Neid und Missgunst zerfressen. Jeder Mensch handele wie unter einem Zwang. „Mögen die Heuchler sich der Kraft des freien Willens rühmen, ein Christ wird zugeben, dass nichts weniger in seiner Gewalt steht, als sein Herz.“

Für Melanchthon verläuft alles nach göttlicher Vorsehung. Vielleicht kann man seine Denkweise mit einer Spielplatzszene verdeutlichen. Die Mutter warnt das Kind: „Pass auf, dass du dich nicht verletzt!“ Das Kind hört nicht darauf. Es verletzt sich. Wie die Mutter auf dem Spielplatz, so sieht Gott die Verirrungen der Menschen voraus.

Trotzdem hielten die Reformatoren daran fest, dass Menschen für all ihr Tun verantwortlich sind. Martin Luther hatte ja zuvor gegen den Ablass der Papstkirche protestiert, weil er wollte, dass Menschen ihre Sünden beichten, dafür Buße tun – und sich nicht mit Ablassbriefen davon freizukaufen versuchen. Luther und Melanchthon dachten beides zusammen: dass der menschliche Wille starken Affekten unterliege, dass ein Mensch aber dennoch für alles Tun Rechenschaft schuldig sei.

Die Debatte der Hirnforscher um den freien Willen reicht heute weiter als im 16. Jahrhundert. Man streitet nicht nur, wie frei sich Menschen für das Gute entscheiden, sondern ob sie überhaupt bewusst einen Entschluss herbeiführen können.

Ein Freiburger Forscherteam hat Libets Experiment wiederholt. Es deutet das Ergebnis anders. Was Libet im Gehirn maß, war nicht der Entschluss selbst, sondern lediglich ein „Bereitschaftspotenzial“, das einen Entschluss wahrscheinlich macht. Einer der Versuchspersonen im Freiburger Experiment, einem Meditationsmeister, gelang es, die Messgeräte auszutricksen. Er konnte das Nervensignal in seinem Kopf identifizieren und die im Experiment geforderte Handbewegung dann machen, wenn das Gehirnsignal nicht messbar war.

Womit das Rätsel wieder offen wäre: Woher kommt die Entschlusskraft des Menschen, wenn nicht aus den Nervenzellen? Die Skepsis der Reformatoren, ob ein Mensch seine Willensfreiheit auch zum Guten seiner Mitmenschen nutzt, bleibt aber weiter aktuell. Man könnte diese Skepsis so zusammenfassen: Ein Christ (also jemand, der besonders gut sein möchte) ist kein besserer Mensch als ein Nichtchrist. Und das sollte er wissen. ◀

Burkhard Weitz



Unbedingt *die Geige*

Alexandras Familie ist wirklich nicht die typische Klassikfamilie. Jetzt spielt die 16-Jährige ein 200 Jahre altes Instrument und ihr Ziel steht fest: Berufsmusikerin werden. Aber ob sie das schafft?



Text: Sabine Oberpriller
Fotos: Katharina Dubno



Am Wochenende studiert Alexandra in Hannover. Der Zug geht morgens um kurz vor sechs. Jeden Samstag! Ihr Vater bringt sie zum Bahnhof

Die beiden Flecken sind dunkelbraun. Links am Hals und auf dem Unterkiefer, wo Alexandra Tsiokou die Geige anlegt, sechs Stunden am Tag. Alexandra versteckt sie nicht. Wird sie danach gefragt, lächelt sie. Es sind Liebesflecken. Sie beweisen, wie sie sich anstrengt für die Musik. Sie zeichnen Alexandra aus, die ansonsten eine weiche Figur hat, weiche Gesichtszüge, weiche, braune Haare, dunkle Augen. Die nicht der Typ ist, der auffallen will.

Einfacher hat sie es dadurch nicht. Denn um es in der Klassik nach oben zu schaffen, ist Aufmerksamkeit nötig, von Förderern, Lehrern, Auswahlkomitees. Alexandra kommt nicht aus einer Musikerfamilie, die viele Kontakte hat. Sie ist da reingeraten von ziemlich weit unten, und sie hat es schon weit geschafft. Sie spielt im Bundesjugendorchester. Das Institut zur Frühförderung hochbegabter junger Musiker der Musikhochschule Hannover hat sie aufgenommen, das IFF. Seit drei Jahren spielt sie eine mehr als 200 Jahre alte Geige, eine Leihgabe. Wenn sie nicht musiziert oder deswegen reist, paukt sie. Freizeit? Gibt's nicht. Jetzt entscheidet sich, ob die 16-jährige Berufsmusikerin werden kann.

Es ist Samstag, 5 Uhr 50, die Frankfurter Bahnhofshalle ist in Anthrazit getaucht. Andere Jugendliche gehen gerade erst nach Hause. Alexandra fährt nach Hannover ans IFF zu Geigenstunden, Theorieunterricht und Bewerbungen für Auftritte. Sie macht das jedes Wochenende. Immer um diese Zeit. Fünf Minuten vor Abfahrt des ICE durchquert sie mit ihrem Vater die Halle. Roter Mantel, dunkles Shirt, dunkle Hose, den Geigenkoffer trägt sie auf dem Rücken, ihre Schritte sind ruhig, fast langsam. In ihrem Leben hat fast jede Minute eine Funktion und jede Minute hat sie im Kopf. Ihr Vater, Dimitrios, blauer Sportanzug, tiefe Ringe unter den Augen, hastet, die Hände am Lenker des Familienrades, neben ihr her. Das Rad ist im Notfall ihr Plan B. Sie nehmen immer die spätestmögliche U-Bahn. Denn jede Minute Schlaf zählt. Kurze Umarmung am Bahnsteig, Alexandra steigt in den Zug.

Kaum hat sie ihre Geige im Abteil verstaut, schnürt sie ihr Nackenkissen auf und stellt den Handywecker. „Ich müsste jetzt noch schlafen“, sagt Alexandra und tut das, bis zwei Stunden später eine vielstimmige Geigenmelodie ertönt. Das ist der eine

Teil ihrer Strategie, die Tage zu schaffen. Der andere: Kaffee. Viel davon. Gleich am Hauptbahnhof in Hannover besorgt sie sich einen großen Becher.

Der Grundriss der Musikhochschule in Hannover hat die Form einer Ohrmuschel. Innen führt pinker Teppich zwischen rauen Betonwänden zu den Proberäumen im Rund der Gehörschnecke. Geklimper, Seufzen, Tröten erzeugen ein Klangwirrwarr, wie es sich im Innenohr sammeln muss, bevor das Gehirn es filtert. Alexandra steuert ihren Lieblingsraum an, immerhin sechs Quadratmeter, immerhin hat er Fenster. Es sind noch zwei Stunden bis zum Geigenunterricht. Der Tag wird noch 15 Stunden dauern, zehn Stunden davon dauernder Klangpegel.

Alexandra redet, wenn es notwendig ist. Außer, es geht um Musik, dann gewinnt ihre Stimme an Nachdruck. „Eine falsche Note ist egal. Ohne Leidenschaft spielen unentschuldig“ klebt als Spruch auf ihrem Geigenkoffer. Am grauen Samt des Innenfutters heften Fotos, Erinnerungen. Die Meisterklasse in Kronberg. „Ich war die Jüngste im Kurs“, sagt sie. Ein Auftritt im Trio. Sie haben moderne Stücke aufgeführt, zum Teil mit Löffeln gespielt. Die Melodien mussten sie selbst interpretieren – die Komponistin hatte die Noten einfach auf ein Blatt gereiht. Ungewohnt. Es irritiert besonders, wenn man täglich darauf bedacht ist, Notenvorgaben möglichst perfekt umzusetzen. „Darauf muss man sich einlassen“, sagt Alexandra. Derweil nimmt sie die wertvolle Geige so selbstverständlich an sich, als gehöre sie zu ihrem Körper.

Die Geige. Jahre haben das Holz gedunkelt, viele Hände haben sie abgewetzt. Wo sie überall war – keiner weiß es. Zuletzt spielten sie Staatsmusiker der DDR. Jetzt gehört sie der Bundesrepublik Deutschland, die Stiftung Musikleben verwaltet sie und vergibt sie an ihre Stipendiaten. Bis sie 30 ist, darf Alexandra die Geige spielen. Sie zieht den Bogen über die Saiten, ein bauchiger Klang ertönt. Der hat sie bei der Auswahl gleich überzeugt. Guadagnini steht auf dem Zettel, der hineingeheftet ist. Wohl als Hommage an die berühmte italienische Geigenbauerfamilie – und an die feine Form und Qualität der Geige. Sie stammt wahrscheinlich

aus Böhmen. Ein Plagiat sozusagen. Aber ein Plagiat, das besser klingt als manche Stradivari, die Jahrzehnte auf dem Dachboden lag. Jetzt spielt ein Kind mit griechisch-russischen Wurzeln darauf, die Tochter einer Putzfrau und eines Kellners.

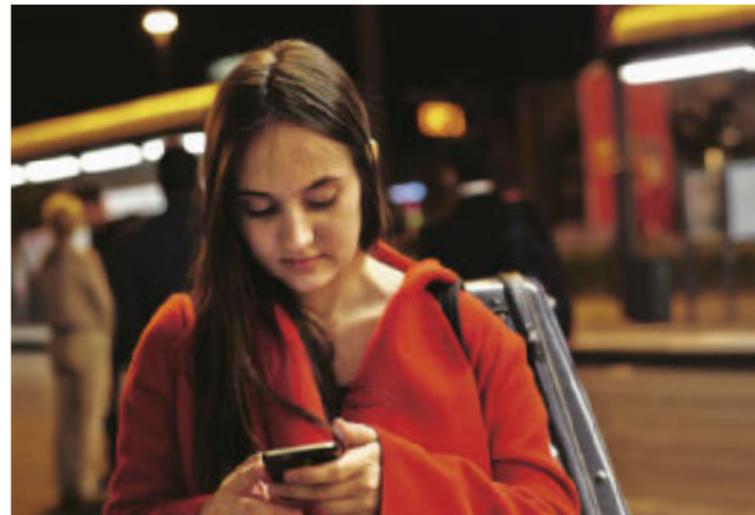
Aber noch sind die Finger kalt, stimmt die Haltung nicht ganz – und damit der Ton. Auch mit dem besten Instrument klingt das Einspielen nach Geschrubbe. Alexandra spannt die Augenbrauen an. Das soll niemand hören. Nacheinander fallen die beiden Schalltüren zu, und ihre Fingerspiele vermengen sich mit dem Klangwirrwarr der Hochschule.

Das ist die eine Welt, in der sich Alexandra bewegt.

Die andere: Ein Plattenbau am Frankfurter Stadtrand. Vor dem Haus kreuzen sich Autobahn und Zubringerstraße. Die Wohnung ist mit dem Nötigsten eingerichtet, das Wohnzimmer grün, die Küche fliederfarben, das Zimmer von Alexandra und ihrer Schwester pink. Diese Welt schmeckt nach russischen Torten und klingt nach einem Mix aus Deutsch, Russisch und Griechisch. Hier schütteln die Eltern ratlos die Köpfe, wenn es um Alexandras Begehung geht. Vor Alexandra war Musik unwichtig. Komponisten wie Henryk Wieniawski, den sie so liebt, oder Gabriel Fauré unbekannt.

Die Familie der Mutter, die im ärmlichen Kaukasus lebt, verschwendete keinen Gedanken an Musik. Vater Dimitrios ist unmusikalisch. Dass er Alexandra mit knapp vier Jahren zur musikalischen Früherziehung anmeldete, lag daran, dass Musik Kindern guttun soll. Triangel, Xylofon und Klatschen – nach einem Jahr sei das langweilig gewesen, sagt er. Das Mädchen probiert Klavier, Gitarre, Flöte, Geige. Der Vater will das Klavier. Die Tochter die Geige. Mit sieben gewinnt Alexandra beim Nachwuchswettbewerb „Jugend musiziert“. Mit neun verkündet sie, sie komme bei ihrer Lehrerin nicht weiter. Der Vater ist das Gegenteil von Alexandra, er ist ein Macher. Er geht auf die Leute zu, redet, sucht Lehrer, Sponsoren, Konservatorien, Stipendien. Sie sparen auf eine Geige. Alexandra wird zehn, elf, räumt bei Wettbewerben ab, qualifiziert sich zu Meisterkursen. Als die Stiftung Musikleben ihr 2013 die „Guadagnini“ zur Verfügung stellt, ist klar: Das ist mehr als ein Hobby. Alexandra kann es nach ganz oben schaffen.

Aber alles kann auch noch schiefgehen. Berufsmusiker in der Klassik stammen meistens aus Familien, die seit Generationen musizieren. Sie stammen aus privilegierten Familien, die jeden



Im Uhrzeigersinn, von links: Lehrerin **Ina Kertscher** greift im Unterricht manchmal selbst zur Geige. Oben: Notizen. Im Unterricht geht es um Perfektion. Unten rechts: „Seid ihr schon da?“ Die Hannoveraner Studenten chatten schon auf dem Hinweg



Füreinander bleibt wenig Zeit. Alexandra entspannt sich gerne mit ihrer **Schwester Valentina** auf dem Hausdach

Lehrer bezahlen können, oder aus dem ehrgeizigen Mittelstand, in dem es die Kinder zu etwas bringen sollen, gerne als Solisten, beachtet, gefeiert. Als Gleichaltrige aus diesen Familien den ersten Unterricht auf ihren Instrumenten bekamen, hielt Alexandra die Triangel. Als Alexandra sagte, sie brauche eine neue Lehrerin, war sie in dem Alter, in dem am IFF schon die Ersten auf das Frühstudium vorbereitet werden.

Ina Kertscher sitzt aufrecht auf ihrem Stuhl im Unterrichtsraum. Die Lehrerin spricht leise, das Notwendige, wie Alexandra. Sie hat Alexandra angenommen, um ihrem Talent eine Chance zu geben. Was Alexandra erlebt, hat sie auch durchgemacht. Für ein Kind aus einfachen Verhältnissen ist es doppelt schwierig, weil die Eltern nicht wissen, was sie tun müssen. Weil viele sich nicht trauen. „Ich messe Niveau nie nach unten“, sagt Kertscher. „Und nach oben kann Alexandra noch viel lernen. Sie hat Gefühl und ist hochbegabt, aber sie ist kein früh gefördertes Kind.“

Ein Wunderkind ist sie auch nicht. Am IFF erhalten sie Gehörbildung in zwei Zügen, in dem einen sind die Schüler mit absolutem Gehör. Alexandra ist in der anderen Klasse. Aber darauf käme es nicht an, sagen die Lehrer. Überhaupt seien zwanzig Prozent Begabung, der Rest Arbeit.

Alexandra ist eine Arbeiterin. Sie sei keine, die die Bühne suche, sagt Kertscher. „Sie kann sich einordnen, das ist wichtig. Sie macht das alles aus Liebe zur Musik.“ Sie wünsche sich mehr Schüler mit Alexandras Enthusiasmus. Der, das ist wichtig zu

wissen, misst sich in der Klassikszene an Arbeitswillen, Gefühl und Perfektionismus. Sichtbar wird er bei Alexandra, wenn sie beginnt: Vor dem ersten Ton saugt sie Luft ein, als wolle sie die Melodie selbst singen. Dann lässt sie sich in die Geige fallen.

Der Ton klingt jetzt dicht und so geladen, dass das Zwerchfell schaudert. Eine Sonate von Fauré steht zum letzten Mal an. Die folgenden eineinhalb Stunden sind Arbeit: perfekter Einsatz, perfekte Schlussachtel, Intensität, auf der Suche nach der perfekten Dramatik. Alexandra setzt Kertschers Kritik kommentarlos um. „Natürlich muss die Lehrerin streng sein und Ziele setzen“, sagt sie. „Sonst kommt man ja nicht weiter.“

Sie weiß, dass sie manches aufholen muss. Solistin zu werden, wagt sie kaum zu hoffen. Hauptsache Musik, Geige, Klassik. Aber wenn sie es nicht ins Studium schafft, hat sie in der Klassik nichts.

In welchen engen Bahnen sich die Jugendlichen schon früh bewegen, wie wenig Zeit bleibt, über den Tellerrand hinauszusehen, wissen die Lehrer am IFF. Sie wissen, dass wirklich begabte Kinder schon früh „ihr“ Instrument selbst suchen und finden. Sie wissen aber auch, dass noch öfter die Erwachsenen den Kindern das Instrument in die Hand gedrückt haben, dass der Grat zur Bevormundung schmal ist. Aber Institutsleiter Martin Brauß begegnet diesen Vorwürfen an die Szene gelassen. „Von Karriereeltern halten wir uns fern“, sagt er. „Unsere Jugendlichen brennen für die Musik und strotzen vor Lebenslust, sie haben genaue Vorstellungen. Sie fordern uns Lehrer.“

Brauß strahlt sogar dann Musik aus, wenn er im Unterricht am Flügel lehnt und mit melodischer Stimme die Partituren der Ouvertüren zu Beethovens Oper Fidelio analysiert. Für die Geige eins der kompliziertesten Stücke. „Wer in ein Orchester will, muss das können“, sagt er in Alexandras Richtung. Im Sommer steht das Stück an. Ob sie schon so weit ist? „Klar“, sagt sie.

Pause. Die IFF-Semester treffen aufeinander, in der Sitzgruppe auf dem Gang. Alexandra tratscht und lacht. Ihre engsten Freunde sieht sie nur hier, sie wohnen weit verstreut, alle sind älter. Die beste Freundin hat eben das Abitur hinter sich. Nie wieder Schule, nur noch Musik. Alexandra seufzt neidisch. Die Schule ist ihr größter Ballast. Der wichtigste Kompromiss: passable Noten gegen hohe Fehlzeiten. Sie eckt an. Manche Lehrer verstehen nicht, wenn sie wochenlang fehlt.

Gehörbildung fällt aus. Alexandra geht üben.

„Es gab eine Zeit, da wäre ich sauer gewesen, hätte Alexandra aufgehört“, gibt Dimitrios zu. Er hat das Abitur. Statt zu studieren, wurde er Kellner. Umso lieber sieht er die Erfolge seiner Kinder: Alexandra und die Geige, die jüngere Schwester Valentina und die Leichtathletik, der Kleinste: Fußball und Klavier. Wo immer sich Chancen auftun, er fördert, schiebt, feuert an.

Aber jetzt machen sich die Eltern Sorgen. Abends um zehn herrschen sie ihre Älteste an aufzuhören. „Beim Spielen vergisst sie sich“, sagt die Mutter. Der Vater sagt: „Sie opfert ihre Jugend. Aber das Leben ist nicht nur Arbeit. Ich würde verstehen, wenn sie das nicht mehr glücklich macht.“

Der letzte Tag, an dem sie nicht geübt hat? Vor drei Jahren während eines Besuchs in Griechenland: auf Kertschers Geheiß. Den Eltern hätte Alexandra nicht gehorcht. Natürlich, die hätten ja keine Ahnung von Musik, erklärt sie. Alexandra erwächst der Welt ihrer Eltern. Sie fordert. Ihren Arbeitsrhythmus. Meistens die Musik.

Für sie bringt die ganze Familie Opfer. Die Reisen, die Wartung der Geige, der Unterricht – 200 bis 800 Euro nehmen hochklassige Lehrer pro Stunde. Die Eltern verzichten also auf ein Auto, reisen nur zu Verwandten, gehen nie aus. In der kleinen Wohnung rücken sie zusammen. Die Schwester teilt das Zimmer mit Alexandra, der Geige, dem Klavier – also auch mit dem Bruder. Wenn die Musik der Geschwister sie stört, setzt sie Kopfhörer auf.

Wie umgehen mit so einer begabten Tochter, die so viel Unterstützung braucht, so viel Anerkennung erhält, wenn noch zwei Kinder nachkommen? Dass das Frühstudium in Hannover nichts kostet, ist nur eine geringe Erleichterung. Alexandra gibt das Tempo vor. Die Eltern fördern den Bruder, die Schwester, als wollten sie den Erfolg gerecht aufteilen. Wenn die Zeit am IFF endet, hat Alexandra noch ein Jahr bis zum Abitur, und sie müssen wieder selbst für den Unterricht aufkommen. Dimitrios bereitet das schon jetzt Kopfzerbrechen. Und Alexandra trägt das immer mit sich.

Zum Abschluss des Tages sollen Kertschers Schüler unter realen Bedingungen vorspielen. Sämtliche Eltern hören zu. Alexandra streckt sich, der Nacken knackt. Wenn am Abend die Schmerzen kämen, wisse sie, dass sie etwas geschafft habe, sagt sie. Die Anstrengung des Tages hat in die Gesichter kleine

Gruben gegraben. Alexandra kämpft mit Nasenbluten. Dann spielt sie die Sonate von Fauré, erschläft danach sofort. „Ich habe gezittert“, sagt sie. Aber Kertscher ist zufrieden: „Nächste Woche Bach.“

Um 19 Uhr sitzt Alexandra wieder im Zug, hört Musik: Rap. Hinter den Hügeln geht die Sonne unter. Sie schaut zu, wenn sie Zeit hat, oder zeichnet. Heute beugt sie sich über die Energieerhaltungssätze. Bis Mitternacht wird sie lernen. Nach dem Abitur will sie an die Musikhochschule in Berlin. Hätte sie nicht gern Freizeit wie ihre Klassenkameraden? „Mir fehlt nichts“, sagt sie. „Ich wüsste nicht, wie ich sie sinnvoll verbringen soll.“



Sabine Oberpriller, 27, spielt Gitarre und hat für die Recherche ihre alten Kenntnisse in Musiktheorie herausgekratzt. Sie findet es jetzt doch ganz gut, dass sie in der Schule damit getriezt wurde



Katharina Dubno, 33, haben die Leidenschaft für die Musik und die Disziplin Alexandras sehr beeindruckt. Vor allem aber deren Dankbarkeit für das, was ihr ermöglicht wird

Anzeige

Schön.

Aber ein Stück Heimat fehlt.

Retten Sie unsere Geschichte. Spenden Sie Zukunft.
www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.




Spendenkonto

Commerzbank AG
BIC: COBA DE FF XXX
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400

Was wären unsere Städte und Dörfer ohne historische Gebäude? Ohne Bauwerke, die Geschichten erzählen, die typischen Eigenheiten einer Region verkörpern oder Wahrzeichen eines Ortes sind? Historische Bauwerke machen unsere Städte und Dörfer einmalig und unverwechselbar. Deshalb setzt sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für den Erhalt einzigartiger Denkmale ein. Mit Ihrer Hilfe.

www.denkmalschutz.de

Aktuell in der edition chrismon

Noch mehr Bücher zu den Themen Reformation und Glaube finden Sie auf www.chrismonshop.de



Margot Käßmann/Heinrich Bedford-Strohm (Hg.)
Die Welt verändern
Was uns der Glaube heute zu sagen hat

In diesem Band zum Reformationsjubiläum finden Sie alles Wissenswerte über die Reformation, ihre Ideen und Ziele. Vor allem aber geht es darum, inwieweit der Glaube heute noch Antworten auf die drängenden Fragen der Gegenwart geben kann. Prominente Gesprächspartner, darunter Dunja Hayali, Jakob Augstein, Gregor Gysi, Mouhanad Khorchide und Walter Homolka, befragen dazu Margot Käßmann und Heinrich Bedford-Strohm. Den Leser erwarten schlagfertige und unterhaltsame Gespräche, die mit ungewohnten Fragestellungen neue Perspektiven aufwerfen und den Blick für die Herausforderungen unserer Gegenwart schärfen.

304 Seiten, geb., mit zahlr. Abb., 16,5 x 24 cm
Bestellnr. 238007 22,00 €



Frère Alois/Siegfried Eckert
Mehr Ökumene wagen
Taizé und die Reformation

Ein spannender Dialog zwischen Frère Alois, Prior der ökumenischen Bruderschaft in Taizé, und Siegfried Eckert, protestantischer Pfarrer und Landes-synodaler, der den einzigartigen ökumenischen Geist der über 75 Jahre alten Gemeinschaft von Taizé zu einem wegweisenden Impuls für die Reformations-feierlichkeiten 2017 macht.

192 Seiten, geb., 13 x 20 cm
Bestellnr. 238011 17,00 €

Neu

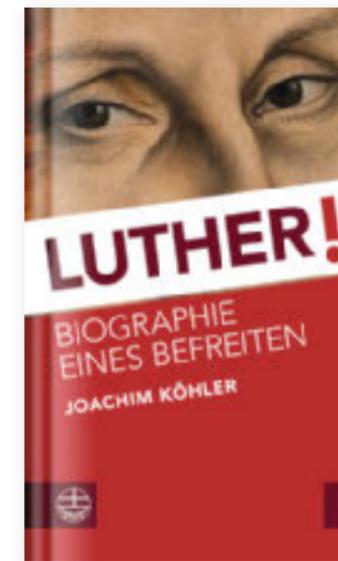
Lisa Kaufmann
Warum ich für Gott backe und was mein Hund mit Hoffnung zu tun hat
Meine Suche nach Gott

Was führt eine junge deutsch-ägyptische Frau atheistischer Eltern dazu, an einem Freitagabend traditionelles jüdisches Brot zu backen und dann die Königin Sabbat zu begrüßen? Tiefsinnig, herzerfrischend respektlos, mit feinem Humor und nicht ohne Selbstironie erzählt die Autorin von ihrer Suche nach Gott so hinreißend, dass man ihr Buch nicht mehr aus der Hand legen will.

144 Seiten, geb., 12 x 19 cm
Bestellnr. 238008 12,90 €



Mehr Bücher und Geschenk-ideen für alle Anlässe finden Sie auf www.chrismonshop.de



Joachim Köhler
Luther!
Biographie eines Befreiten

„Christsein heißt, von Tag zu Tag mehr hineingerissen werden in Christus.“ Dieses leidenschaftliche Bekenntnis des Reformators steht im Mittelpunkt dieser brillanten Biographie, die Luthers dramatische Entwicklung in drei Stadien – Bedrängnis, Befreiung und Bewahrung – darstellt. Mit Sympathie und beeindruckendem psychologischen Gespür lässt der Autor den Glaubenskämpfer lebendig werden.

408 Seiten, geb., mit zahlr. Abb., 13 x 21,5 cm
Bestellnr. 4420 22,90 €



Michael Welker, Michael Beintker, Albert de Lange (Hg.)
Europa reformata
Reformationsstädte Europas und ihre Reformatoren

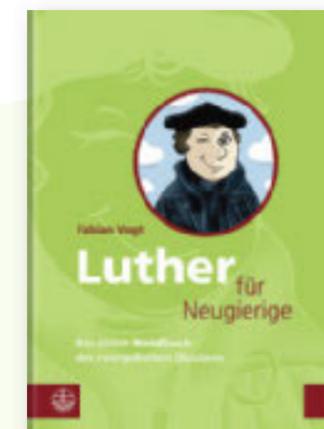
Die reformatorischen Profile von 48 europäischen Städten von Spanien bis Estland sind in diesem Buch zu finden. Mit seinen zusätzlichen praktischen Angaben eignet sich der Band als Reiseführer auf den Spuren der Reformation in Europa.

504 Seiten mit zahlr. Abb., Flexcover, 15 x 21 cm
Bestellnr. 4119 29,90 €

**Wolfgang Huber/
Peter Barrenstein/
Friedhelm Wachs (Hg.)**
**Evangelisch.
Erfolgreich.
Wirtschaften.**
Protestantische Führungskräfte sprechen über ihren Glauben

Glauben und Geschäft – ist das ein Widerspruch? Dieses Buch mit über 40 Porträts von protestantischen Führungskräften erlaubt einen facettenreichen Blick hinter die Kulissen von Familienunternehmen und Konzernen.

320 Seiten, geb., mit zahlr. Fotos, 13 x 21 cm
Bestellnr. 238006 24,90 €



Fabian Vogt
Luther für Neugierige
Das kleine Handbuch des evangelischen Glaubens

Fabian Vogt vermittelt unterhaltend und fundiert Grundwissen zum Glauben und zur Geschichte der evangelischen Kirchen sowie zu kulturellen Erscheinungsformen des Protestantismus.

192 Seiten, geb., 13,5 x 19 cm
Bestellnr. 4431 9,95 €

Die Lutherbibel 2017

Die revidierte Ausgabe erscheint am 20. Oktober.
Sichern Sie sich Ihre Ausgabe in exklusiver Ausstattung



Wortlicht-Kerze Schätze des Glaubens

„Träume wagen“, „Sehnsucht spüren“, „Stille suchen“, „Geborgenheit erfahren“, „Frieden stiften“, „Barmherzigkeit üben“, „Leben feiern“... Nach dem Anzünden erscheinen die Worte nach und nach auf der violetten Kerzenoberfläche und erinnern uns daran, was uns durchs Leben trägt. Eine Kerze für besinnliche Stunden.

14 x 7 cm, Brenndauer
ca. 40 Stunden

Bestellnr. 205884
15,90 €

Mehr Bücher und Geschenkideen für alle Anlässe finden Sie auf www.chrismonshop.de

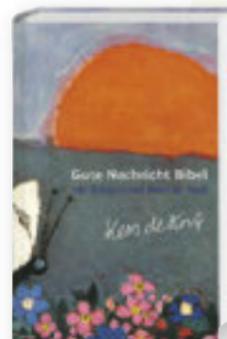
Die Bibel Lutherbibel revidiert 2017

Limitierte Sonderausgabe der revidierten Lutherbibel zum Reformationsjubiläum 2017. Exklusiv in der edition chrismon erhalten Sie die Bibel in attraktiver Ausstattung: im Schmuckschuber, mit einem Lesezeichen-Etui mit drei Lesebändchen, mit denen Sie Ihre Lieblingsseiten markieren können, und einer Familienchronik. 80 farbige Sonderseiten vermitteln Wissenswertes zu Luthers Wirken als Reformator und Bibelübersetzer, außerdem Hintergrundinformationen zur Revision 2017.

1500 Seiten, 14 x 21,4 cm

Bestellnr. 238016 35,00 €

Tipp
Vorbestellen!

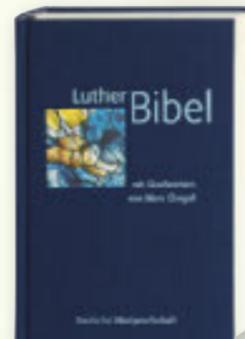


Deutsche Bibelgesellschaft Gute Nachricht Bibel mit Bildern von Kees de Kort

Ausgabe in hochwertiger Ausstattung zum 80. Geburtstag des niederländischen Künstlers Kees de Kort mit seinen farbkraftigen und eindrucklichen, bei Kindern und Erwachsenen gleichermaßen beliebten Bildern.

1344 Seiten, geb., 27 Bildtafeln, 14 x 21,4 cm

Bestellnr. 207039 39,99 €



Deutsche Bibelgesellschaft Lutherbibel mit Glasfenstern von Marc Chagall

Diese hochwertige Kunstbibel vereint die klassische Übersetzung nach Martin Luther mit 16 Abbildungen von Kirchenfenstern, die Marc Chagall (1887-1985) gestaltete. Auf der Rückseite jeder Farbtafel finden sich kurze Angaben zum Bild sowie ein passendes Bibelwort.

1312 Seiten, Leineneinband, 14 x 21,4 cm

Bestellnr. 207035 19,99 €

chrismonshop.de

Ihre Vorteile

- Rund um die Uhr von zu Hause einkaufen
- Ausgewählte Bücher und CDs
- Geschenkideen aus Manufakturen und Werkstätten
- Ab 20 Euro Bestellwert keine Versandkosten
- Geld-zurück-Garantie

Rilke für alle Sinne



Rilke Projekt Buch und 4 CDs

Das facettenreiche Rilke-Erlebnis in Text, Bild und Ton. Die exzellenten Musikproduktionen Rilke Projekt I bis IV vereinen ausgewählte Gedichte des großen Lyrikers – vorgetragen von prominenten deutschen Schauspielern, Sprechern und Musikern – mit tiefgreifenden Klangsphären des Duos Schönherz & Fleer. Die Alben wurden in die Kapitel „Bis an alle Sterne“, „In meinem wilden Herzen“, „Überfließende Himmel“ und „Weltenweiter Wanderer“ unterteilt und von der Künstlerin Sophie Holstein im freien Aquarellduktus wundervoll illustriert.

112 Seiten, 24 Bilder,
29 x 29 cm, 4 CDs

Bestellnr. 207013
49,95 €

Menge	Artikel	Bestellnr.	Seite	Preis
	Buch „Die Welt verändern“	238007	40	22,00 €
	Buch „Mehr Ökumene wagen“	238011	40	17,00 €
	Buch „Warum ich für Gott backe...“	238008	40	12,90 €
	Buch „Europa reformata“	4119	41	29,90 €
	Buch „Luther für Neugierige“	4431	41	9,95 €
	Buch „Luther!“	4420	41	22,90 €
	Buch „Evangelisch.Erfolgreich.Wirtschaften.“	238006	41	24,90 €
	Wortlicht-Kerze „Schätze des Glaubens“	205884	42	15,90 €
	Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung	238016	42	35,00 €
	Lutherbibel mit Glasfenstern von M. Chagall	207035	42	19,99 €
	Gute Nachricht Bibel mit Bildern von de Kort	207039	42	39,99 €
	Rilke Projekt – Buch und 4 CDs	207013	43	49,95 €

Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Lieferung erfolgt bis zum Bestellwert von 149 Euro auf Rechnung, ab 150 Euro gegen Vorkasse. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuchhandels-gesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgegeben werden. Bitte beachten Sie: Versand und Rechnungsstellung erfolgen über unseren Dienstleister Leipziger Kommissions- und Großbuchhandels-gesellschaft mbH · An der Südspitze 1-12 · 04579 Espenhain

Bestellen Sie jetzt:

Telefon: 0800/247 47 66 (gebührenfrei)
Fax: 069/580 98-226
E-Mail: bestellung@chrismonshop.de
Post: Bestellschein an: chrismonshop,
Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt
Internet: www.chrismonshop.de

Name | Vorname _____
Straße | Hausnummer _____
PLZ | Ort _____
Telefon | Fax _____
Datum | Unterschrift _____

„Ich gehe gern in alte Kirchen. Je älter, desto besser“

Anke Sevenich, Schauspielerin

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Wenn ich mich vom Beckenrand ins Schwimmbad gleiten lasse und der Kopf ganz ins Wasser eintaucht. Ich springe nicht rein, sondern lasse mich hineingleiten, und sobald ich unter Wasser bin: buff! Pures Glück. Ich freue mich jedes Mal auf den Moment, ganz unter Wasser zu sein und die ersten Schwimmzüge zu machen. Und am allerbesten ist es, wenn das Wasser ein bisschen zu kalt ist, wenn es so ein kleiner körperlicher Schock ist, dann bin ich sofort im Hier und Jetzt. Was vorher war und hinterher zu tun ist – alles weg. Manchmal schwimme ich auch, wenn ich in schwierigen Situationen bin oder vor Entscheidungen. Früher bin ich dann Auto gefahren, aber heute sind die Autobahnen zu voll und Schwimmen ist auch ökologisch verträglicher. Ich gleite in den Pool und ziehe meine Bahnen.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Ich habe ein dankbares Verhältnis zu Gott. Ich bete, wenn etwas auf der Haben-Seite steht, wenn etwas gelungen ist. Ich bin zum Beispiel einfach dankbar, dass ich meinen Sohn habe, ein ganz großes Geschenk. Eine Vorstellung von Gott? Nein. Auch kein klares Bild. Aber ich glaube an einen christlichen Gott und an das, was die Bibel vorgibt. Das sage ich so dezidiert, weil ich den Eindruck habe, dass es nicht mehr so angesagt ist, Christ zu sein. Heutzutage mischt man sich seinen Glauben selbst zusammen, ähnlich wie im Coffeeshop: ein bisschen Steiner, ein bisschen laktosefreies Yoga und zum Abschluss mit New Age aromatisiert – irgendwas von irgendwie. Ich gehe nicht regelmäßig, aber ich gehe gern in die Kirche, das ist Teil meiner kulturellen Identität. Mich berührt es, wenn ich in alten Kirchen bin. Je älter, desto besser. Mir gefällt der Gedanke, dass da schon vor Hunderten von Jahren Menschen gesessen und nach dem Sinn des Lebens gefragt haben. Auch Menschen, die zu meiner Familie gehörten. Das ist für mich Anlass genug zu sagen: Okay, kannst du auch mal versuchen, da ist vielleicht was dran.

Muss man den Tod fürchten?

Mein Vater ist in dem Alter, in dem ich jetzt bin, ganz plötzlich tot umgefallen, das war ein sehr prägendes Erlebnis. Das Sterben meines Vaters, das hatte etwas von Gewalt. Die Lücke, die er hinterlassen hat – es kam mir vor, als wenn ein Flugzeugmotor plötzlich ausgesetzt hätte: fertig, bumm, Ende. Ich versuche, eine Haltung zum Tod zu finden. Ich arbeite daran, meinen Tod als Teil des Lebens zu begreifen. Es wäre schön, wenn es mir gelingen würde zu sagen: Das ist das letzte Kapitel, das gehört auch dazu, das ist nicht der maximal eintretende Unfall. Ich bin keine, die

es wegschiebt und wegpackt. Zurzeit lese ich ein Buch, in dem beschrieben wird, was mit dem Körper im Moment des Todes passiert. Ich habe mal Medizin studiert und fand es im anatomischen Präparierkurs absolut beeindruckend, wie ein Körper organisiert ist, wie alles funktioniert. Es ist notwendig zu sterben, unser Körper ist darauf angelegt.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Mir gelingt es ganz gut, um Entschuldigung zu bitten. Wenn irgendetwas evangelisch ist an mir, dann das. Na gut, ich muss es einsehen, aber wenn ich schließlich meinen Stolz heruntergebrochen kriege, dann fällt es mir nicht schwer. Es kommt ja auch darauf an, bei wem man sich entschuldigen muss. Es gibt Menschen, die machen es einem leicht, da kommt kein: „Siehste!“ Und es gibt Menschen, die machen es einem ungleich schwerer, da spielt dann noch etwas anderes hinein als nur die Situation. Wenn beispielsweise mit moralischen Werten gehandelt wird, dann kann Schuld ein Mittel sein, um Machtstrukturen aufzubauen. Ich habe das nicht selbst erlebt, aber ich habe es bei anderen beobachtet.

Wer oder was hilft in der Krise?

Muss ich mit Schicksalsschlägen zurechtkommen, schalte ich auf Autopilot. Ich glaube, das ist am Anfang eine ganz normale Reaktion. Ich bin dann ruhig, souverän, sachlich – ich drücke die Gefühle weg. Ich bin handlungsfähig, ich funktioniere. Irgendwann muss man es natürlich bearbeiten, dann rede ich viel, ich habe im Laufe meines Lebens gute Berater gefunden – ehemalige Lebensgefährten, aktuelle Lebensgefährten. Ich spreche oft mit Männern über Schwierigkeiten, über Probleme. Ich bin Sprechender. Kleists Text „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ ist mir ganz nah. Ich rede mir die Probleme von der Seele. Ich finde zu einer Haltung, indem ich rede. ◀

Anke Sevenich, 1959 geboren, besuchte die Schauspielschule in Hannover. Bekannt wurde sie 1992 mit der Edgar-Reitz-Saga „Die zweite Heimat“. Sie arbeitet für Theater und Film und hat in zahlreichen preisgekrönten Produktionen mitgewirkt, u. a. unter der Regie von Dominik Graf, Christoph Waltz und Heiner Carow. 2016 erhielt sie mit Stephan Falk die „Goldene Lola“ für das beste unverfilmte Drehbuch. Zurzeit arbeitet sie an der Realisierung dieses Projekts, einem modernen Heimatfilm mit dem Titel „Sayonara Rüdeshheim“. Sie lebt in Frankfurt am Main.

Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf



Ein Meister im Zuhören

Sein Lebensziel: Menschen versöhnen. **Roger Schutz** half Kriegsflüchtlingen und gründete die Gemeinschaft von Taizé

„Kaufen Sie das Haus und bleiben Sie hier. Wir sind so allein!“ Ein alte Frau redete intensiv auf Roger Schutz ein. Der Krieg, der 1940 in Frankreich wütete, hatte das kleine Dorf Taizé im Burgund verschont. Roger Schutz suchte eine Bleibe für sich und einige junge Männer, um eine religiöse Gemeinschaft zu gründen. „Ich habe Taizé gewählt, weil die Frau arm war“, erklärte er später diese Entscheidung. „Christus spricht durch die Armen, und es ist gut, auf sie zu hören. Die Berührung mit ihnen bewahrt den Glauben davor, unbestimmt und unwirklich zu werden.“

Roger Schutz kaufte ein Stück Land und eine Kuh. Täglich klopfen Flüchtlinge an seine Tür: Leute aus dem Widerstand, Juden, die vor den deutschen Besatzern flohen, Deserteure. Das wenige, was er an Nahrungsmitteln erwirtschaftete, teilte er mit ihnen. Sein Lebensprinzip: „Lass dich durchdringen vom Geist der Seligpreisungen: Freude, Einfalt und Barmherzigkeit.“

Als die Deutschen 1942 den Süden von Burgund besetzten, durchsuchte die Gestapo das Haus und verhörte Schutz. Er blieb fortan vorsichtshalber in Genf. 1944 kehrte er nach Taizé zurück. Jetzt waren es deutsche Kriegsgefangene, die seine Hilfe brauchten. Sonntagmorgens beteten die Brüder mit ihnen, dann teilten sie ihre wenige Nahrung. Das Motiv der Gemeinschaft: die Versöhnung zwischen Menschen. Auch die Ökumene, die Versöhnung der Konfessionen, war ihnen ein Anliegen.

1915 wurde Roger als jüngstes von neun Geschwistern geboren. Sein Vater war reformierter Schweizer Pastor, seine katholische Mutter stammte aus Frankreich. „Meine ökumenische Berufung verdanke ich der Großzügigkeit meiner Eltern“, erinnerte er sich später. Auch eine Großmutter habe ihn geprägt. Ihr verdankte er die Fähigkeit, „in mir den Glauben meiner



Roger Schutz (1915–2005) gründete im Burgund eine konfessionsübergreifende Gemeinschaft

Ursprünge mit dem Geheimnis des katholischen Glaubens zu versöhnen, ohne mit irgendjemandem zu brechen.“

Schutz wollte zunächst Schriftsteller werden, studierte dann aber in Lausanne und Straßburg Theologie und wurde zum evangelischen Pfarrer ordiniert. 1939 hatte er eine Studentengruppe gegründet. Man sprach über den Glauben, lud zu Einkerntagen und Meditation, Gewissensforschung und Beichte ein. Diese Treffen wurden zur Keimzelle für das, was später in Taizé entstand.

Immer mehr evangelische Männer schlossen sich seit 1949 zu einer „Communauté“ zusammen, seit 1969 auch Katholiken. Ihr Prior Roger hatte die Regel mit ökumenischer Leidenschaft geschrieben: „Finde dich niemals ab mit dem Skandal der Trennung unter den Christen, die sich

alle so leicht zur Nächstenliebe bekennen, aber zerspalten bleiben!“

Viele Menschen spüren bis heute, dass in Taizé etwas Besonderes geschieht. Es wird gebetet, aber ganz anders als sonst in den Gottesdiensten: stundenlang, umgeben von einem Meer von brennenden Kerzen, mit emotionalen, einfachen Liedern. Wer nach Taizé fährt, liest mit Jugendlichen aus anderen Ländern die Bibel. Vier von ihnen nahm Roger Schutz 1974 mit nach Frankfurt in die Paulskirche, wo er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels empfing. Er würde „bis zu den äußersten Grenzen der Erde gehen“, um zu bestätigen, dass er Vertrauen habe zu den Jugendlichen, sagte er in seiner Rede.

Von politisch aktiven Christen wurde er und wird seine Gemeinschaft ebenso geschätzt wie vom Vatikan oder vom Deutschen Evangelischen Kirchentag. 2005, bei der Trauerfeier für Papst Johannes Paul II., reichte ihm der theologisch konservative Kardinal Joseph Ratzinger, der folgende Papst, die Hostie. Spekulationen wurden laut: Sollte Frère Roger katholisch geworden sein? Taizé dementierte. Aber an seiner engen Verbundenheit mit den Päpsten bestand kein Zweifel.

Am 16. August 2005 war die Kirche von Taizé bis auf den letzten Platz gefüllt. Lieder erklangen. Unerwartet trat eine psychisch kranke Frau auf Frère Roger zu und stach auf ihn ein. Eine Viertelstunde später starb er. Die Nachricht vom Tod des reformierten Pfarrers betrückte auch die Teilnehmer des katholischen Weltjugendtages, der am Tag darauf in Köln begann.

Beigesetzt wurde Frère Roger neben der Dorfkirche von Taizé. Der Zustrom der Pilger ist bis heute ungebremst, wohl auch aus diesem Grund: Die Brüder wollen „vor allem Menschen sein, die anderen zuhören. Wir sind keine Lehrmeister.“

ILLUSTRATION: MARCO WAGNER

Unser Dankeschön für Sie als Chrismon-Leser!

Naturparadies Donaudelta

Alles Inklusive mit Haustürabholung

Faszinierende Flusskreuzfahrt bis km 0

15 Tage / 14 Nächte

statt € 2.298,- schon ab **1.999,-**

p.P. in der 2-Bett Außenkabine (Hauptdeck, achtern)

- Ihr Chrismon-Leser Vorteil:**
- + Inkl. deutschlandweiter Haustürabholung
 - + Inkl. An- & Abreise im modernen Fernreisebus (Wert bis zu € 199,- p.P.) mit Mittagessen und 1 Getränk

- **Alles Inklusive Verpflegung:** Vollpension mit reichhaltigem Frühstücksbuffet, mehrgängigem Mittag- und Abendessen, nachmittags Tee/ Kaffee mit Gebäck, gute europäische Küche und vegetarische Kost, offene Getränke wie Hauswein, Fassbier, Softdrinks wie Cola, Limonade, Säfte, Mineralwasser, Kaffee und Tee (von 08.00 bis 24.00 Uhr)
- Inkl. deutschsprachiger Reiseleitung
- Inkl. freier Benutzung aller Bord-einrichtungen (z.B. Pool und Fitness)
- Inkl. Gepäckservice bei Ein- & Ausschiffung



Ihre Reiseroute			
Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkludierte Haustürabholung & Anreise mit dem Bus nach Passau	-	16.00
2	Wien, Anleger Nußdorf (Österreich)	14.00	18.00
3	Budapest (Ungarn)	10.00	23.30
4	Kalocsa (Ungarn)	07.00	09.30
	Mohacs (Ungarn)	13.30	15.00
5	Belgrad (Serbien)	07.30	23.00
6	Fahrt durch die Flusssenge „Eisernes Tor“		
7	Rousse (Bulgarien)	08.00	11.30
8	Tulcea/Donaudelta (Rumänien)	08.00	16.00
	Kreuzen mit einem Schnellboot zum Donau-km 0		
9	Festeti/Cernavoda (Rumänien)	08:00	08:30
	Giurgiu (Rumänien)	20:00	21:00
10	Kreuzen durch die Wallachei		
11	Belgrad (Serbien)	14.30	15.00
	Novi Sad (Serbien)	21.00	21.30
12	Kreuzen auf der Donau		
13	Komarno (Slowakei)	09.30	10.00
	Bratislava (Slowakei)	17.30	19.00
14	Dürnstein (Österreich)	09.00	11.30
15	Passau	09.00	-
	Ausschiffung & inkludierte Rückreise bis nach Hause		

IHR DEUTSCHSPRACHIGES PREMIUM-SCHIFF: MS VISTAFIDELIO

MS VISTAFIDELIO ist die richtige Wahl für Ihre große Flusskreuzfahrt! Das moderne Schiff zeichnet sich durch eine exzellente Küche, einen aufmerksamen Service und die gemütliche Urlaubsatmosphäre aus. An Bord erwarten Sie eine geräumige Panorama-Lounge und ein Salon mit Bar, ein elegantes Restaurant, ein Wellnessbereich und ein großzügiges Sonnendeck (teilweise überdacht) mit Pool und Liegestühlen. IHRE KABINENKATEGORIEN: Alle Kabinen liegen außen und sind mit großen Panoramafenstern (auf dem Hauptdeck kleinere Fenster) ausgestattet. Die geräumigen Kabinen sind ca. 14 m² groß, komfortabel und geschmackvoll eingerichtet.

TERMINE	
Saison A:	21.04. - 05.05.2017
Saison B:	19.05. - 02.06.2017 / 09.06. - 23.06.2017 14.07. - 28.07.2017

Einmaliges Chrismon-Vorteilsangebot (p.P. in Euro)

Inkl. deutschlandweiter Haustürabholung mit An- & Abreise im modernen Fernreisebus sowie Mittagessen und einem Getränk

Kat.	Außenkabine (Deck)	Saison A	Regulär [^]	Saison B	Regulär [^]
HDA	2-Bett (HD, achtern)	1.999,-	2.298,-	2.199,-	2.498,-
HD2	2-Bett (HD)	2.099,-	2.398,-	2.299,-	2.598,-
MD2	2-Bett Komfort (MD)	2.299,-	2.598,-	2.499,-	2.798,-
OD2	2-Bett Superior (OD)	2.499,-	2.798,-	2.699,-	2.998,-
EZZ	Alleinbenutzung Kat HD2, MD2, OD2	Zuschlag 800,-		Zuschlag 1.000,-	

Deutschsprachiges, preisreduziertes Ausflugs paket € 139,- Stadtrundfahrten Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest & Bratislava
Weitere Kategorien auf Anfrage / HD=Hauptdeck, OD=Oberdeck
[^]regulärer Katalogpreis inkl. Haustürabholung. // Reisedokumente: Deutsche Staatsbürger benötigen einen gültigen Personalausweis oder Reisepass.

Änderungen vorbehalten. Es gelten die Reisebestätigungen, die Sie nach Buchung erhalten und die AGB der RIW Touristik GmbH sowie unsere Datenschutzhinweise (abrufbar unter www.riw-touristik.de; auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsschluss). Mit Auslieferung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Druck- und Satzfehler vorbehalten.

JETZT ANRUFEN und Vorzugsangebot sichern oder **kostenlosen Sonderprospekt** anfordern!

Beratung & Buchung: ☎ **06128 / 740 81 54**

Öffnungszeiten: MO-SO von 8.00 bis 22.00 Uhr Ihr Vorteilscode: **CHRIS-FID**

Infos & Buchung auch im Internet: www.riw-touristik.de/chris-fid



Frühbucher-Special 2017
Fluss & Hochsee

Jetzt gleich **kostenlosen** Prospekt anfordern!

Alle Reisen auch im Internet:
www.riw-touristik.de/chris-fb17



RIW TOURISTIK
SEIT 30 JAHREN
Reiseveranstalter:
RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17,
65232 Taunusstein



Ja sagen mit fünfzehn?

Muslimische Frühehen in Deutschland: Da muss politisch und rechtlich doch etwas geschehen. **Necla Kelek** hat konkrete Vorschläge

Meine Mutter war 15 Jahre alt, als sie 1946 mit meinem Vater verheiratet wurde. Er hatte sie bei einem Pferderennen im Dorf im Weiten Tal in Anatolien gesehen und seine Mutter losgeschickt, damit sie um ihre Hand anhält. Im Haus ihres Vaters haben die Väter und deren Brüder dann über Aussteuer, Brautgeld, Hochzeitsdatum und die Ausrichtung der Hochzeit verhandelt. Als man sich einig war, schloss man einen mündlichen Vertrag zwischen den Familien, und der Hodscha, der Vorbeter aus dem Dorf, sprach eine Koransure. Damit war die Ehe nach islamischem Recht geschlossen, ohne dass meine Mutter und mein Vater sich getroffen oder miteinander gesprochen hatten.

Als mein Vater mit seiner Frau den engen Großfamilienstrukturen entrinnen und deshalb nach Istanbul ziehen wollte, brauchten sie einen Ausweis. Dafür wurde ihre Ehe beim Standesamt eingetragen, denn die türkische Republik hatte das Schweizer Zivilrecht eingeführt und Eheschließungen standen seither unter

staatlicher Kontrolle. Imam-Ehen ohne vorherige staatliche Trauung waren illegal. Bis zu sechs Monate Gefängnis drohten dem Hodscha fortan als Strafe, ein Schlag gegen die religiösen Bräuche und die alten Rechte der Familien. Die neue Regelung sollte Kinder- und Zwangsehen verhindern und die Rechte der Frauen stärken. Braut und Bräutigam mussten ihr „Evet“ vor Zeugen staatlich beurkunden lassen. Zwar kümmerten sich viele Familien, vor allem in traditionellen Dorfgemeinschaften, und kurdische Clans nicht um die Gesetze aus Ankara, aber es gab jetzt ein Recht, auf das sich Frauen im Zweifel berufen konnten.

Siebzig Jahre nach der Ankunft meiner Eltern in Istanbul lese ich in der Zeitung Cumhuriyet, dass die AKP-Regierung mit ihrem Ministerpräsidenten Binali Yildirim verkündet: Zukünftig dürfen nicht nur Imame, sondern auch Dorfvorsteher und Muftis, also Islamgelehrte, islamische Ehen ohne Standesamt beurkunden. Ein Jahr zuvor, am 27. Mai 2015, hatte das türkische

Verfassungsgericht die Strafandrohung gegen Imame wegen Imam-Ehen als rechtswidrig aufgehoben. Die damalige AKP-Familien- und Sozialministerin Sema Ramazanoglu begrüßte das Urteil und sagte, es sei eine Errungenschaft der Moderne, dass die Menschen selbst entscheiden könnten, ob sie religiös oder staatlich getraut werden wollten – ein zynisch verbrämter Schritt in Richtung Re-Islamisierung der türkischen Gesellschaft. Die Vereinigung Istanbulischer Frauenverbände (IKKB) protestierte dagegen und sammelte in zwei Jahren eine Million Unterschriften für ein selbstbestimmtes Leben der Frauen. Ohne Erfolg.

Wer meint, dies sei ein Problem fernab von unserem Leben, der irrt. Spätestens seitdem Hunderttausende Flüchtlinge aus arabischen Ländern zu uns kommen, ist dies auch – wieder – ein Thema für uns. Imam- und Kinderehen werden vom Gesetzgeber begünstigt. Die Stadt Aschaffenburg will bis vor den Bundesgerichtshof (BGH) gehen, weil sie die Ehe einer im Alter von 14 Jahren verheirateten Asylbewerberin mit ihrem sieben Jahre älteren Cousin nicht anerkennen will und „das Mädchen aus Kindeswohlgesichtspunkten in seine Obhut“ nahm. Der Ehemann hatte dagegen geklagt und vor dem OLG Bamberg Recht bekommen.

Kinderehen in Flüchtlings- und Migrantenfamilien sind keine Einzelfälle. Mir selbst sind mehrere Fälle bekannt, in denen Imame in Notunterkünften Ehen „legitimiert“ haben. Sie bewegen sich damit nicht einmal außerhalb der deutschen Gesetze. Der Gesetzgeber selbst hat diese Lücke geschaffen.

Erstens gilt der juristische Grundsatz, dass Verträge oder Ehen, die im Ausland geschlossen werden, nach den Gesetzen der Herkunftsländer zu beurteilen sind. Bei Mehrehen entschieden die Sozialversicherungsträger bisher, dass nur *ein* Ehepartner mitverschert ist. Die Zweitfrau wird oft – auch Sozialarbeiter können kreativ sein – von den Behörden als alleinstehend oder alleinerziehend anerkannt und versorgt. Mehrehen sind in den meisten Fällen Imam-Ehen.

Zweitens: Im Jahr 2009 hat der deutsche Gesetzgeber das Gebot, keine kirchliche Trauung ohne vorherige standesamtliche Trauung, aufgehoben. Das erlaubt Kirchen, Paaren, bei denen die Partner jeweils verwitwet sind, den kirchlichen Segen zukommen zu lassen, ohne dass sie staatlich getraut werden müssen. Das hat zur Folge, dass auch für Muslime und ihre Imam-Ehen die Standesamtspflicht nicht mehr gilt.

Drittens darf in Deutschland eine Frau mit 16 Jahren heiraten, wenn der Partner volljährig ist, die Eltern einverstanden sind und das Familiengericht zustimmt. Auch dies ist eine offene Flanke für Frühverheiratung, denn in islamischen Gesellschaften gilt ein Mädchen spätestens mit Einsetzen der Regel, also meist ab dem 13. Lebensjahr, im Iran sogar ab dem elften Lebensjahr, als heiratsfähig. Betrachtet man die in Deutschland statistisch erfassten Frühehen und gleicht sie mit Studien über Zwangsheirat ab, wird man feststellen: Frühehen sind oft Imam- und Zwangsehen.

Heiraten ist im Islam ein religiöses Gebot, Sexualität ist nur im Rahmen der Ehe gestattet. Eine außereheliche Verbindung von Männern und Frauen gilt als haram, verboten. Fitna, zum Beispiel durch Ehebruch, wird nach traditionellen islamischen Gesetzen

strenger bestraft als Mord. Das Familienrecht ist ausführlich im Koran und in der Sunna, in Hadithen und in den Regeln der Scharia geregelt. Das Familienrecht hält die Umma, die männlich dominierte islamische Gemeinschaft der Gläubigen, zusammen.

Religiöse Gesetze und Traditionen bestätigen und legitimieren die Herrschaft der Männer über die Frauen. Die Frau steht bis zur Heirat als Jungfrau unter der Obhut ihres Vaters oder eines männlichen Vormundes. Mit der Ehe wird sie dem Ehemann und seiner Familie übergeben. Die Männer der religiösen Gemeinschaft entscheiden von der Geburt bis zu ihrem Tod über ihr Leben und bewachen sie in der Öffentlichkeit. Die Frau ist die Ehre der Familie. Die beste Kontrolle über diese Ehre ist die Heirat. Nach dem islamischen Familienrecht stehen der Frau nicht einmal die eigenen Kinder zu. Diese islamischen Paradigmen widersprechen unseren

Grundrechten der Gleichberechtigung und Freiheit. Trotzdem fordern vor allem die Islamverbände diese Traditionen und Sitten als ihr „religiöses Leben“ ein. Zwar berufen sie sich dabei auf das Grundgesetz, insbesondere die Religionsfreiheit, doch sie wollen mit der Religionsfreiheit die Apartheid von Mann und Frau zementieren. Aber es lässt sich einiges zum Schutz der Frauen und Kinder vor Früh- und Zwangsehen unternehmen. Und zwar:

Ehen dürfen nur anerkannt werden, wenn sie freiwillig und vor einem Standesbeamten geschlossen werden. Religiöse Eheschließungen wie Imam-Ehen ohne vorherige standesamtliche Registrierung sind als nichtig anzusehen.

Beide ehewilligen Partner müssen volljährig, also mindestens 18 Jahre alt sein. Im Ausland geschlossene Ehen gelten nur, wenn die Partner volljährig sind und ihre Ehe staatlich registriert ist. Diese Regelung gilt auch für die Familienzusammenführung.

Kinderehen und Zwangsverheiratung sind verboten und auch ihre Anstiftung oder Organisation steht nach Paragraph 237 Straf-

» Frauen brauchen Schutz vor Krieg – aber auch vor dem Patriarchat

gesetzbuch unter Strafe. Es wäre zu begrüßen, wenn diese Vorschrift auch angewandt wird.

Frauen müssten bei Asylanträgen ein eigenes Antragsrecht erhalten. Über ihr Aufenthalts- oder Bleiberecht sollte zukünftig unabhängig vom Ehepartner entschieden werden. Frauen brauchen Schutz nicht nur vor Krieg, Hunger und Verfolgung, sondern auch vor der Bevormundung und dem Patriarchat.

Das Maß der Freiheit bemisst sich in jeder Gesellschaft am Grad der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Frauen. Eine Religion, die nur durch die Unterwerfung des Einzelnen unter die Gemeinschaft, des Jüngeren unter den Willen der Älteren, der Frauen unter die Herrschaft der Männer ihre Herrschaft aufrecht erhalten kann, ist in der Demokratie zum Scheitern verurteilt. Der islamische Backlash ist nicht nur in der Türkei in vollem Gang. Imam-Ehen und Frühverheiratung in Deutschland gehören auch zu diesem System. Noch.



Necla Kelek, 1957 in Istanbul geboren, ist Soziologin und Volkswirtin. Die Berliner gehört dem Senat der Deutschen Nationalstiftung an, schreibt oft über das Leben von Muslimen.

„Du bist ja gestört!“

Schulklassen üben gelassenen Umgang mit Psychokrisen

Immerhin kein normaler Unterricht. Aber so richtig motiviert sind die wenigsten Schüler, wenn ihr Projekttag zur seelischen Gesundheit beginnt. Manuela Richter-Werling vom Leipziger Verein „Irrsinnig Menschlich“ muss lachen, wenn sie davon erzählt. Sie hat den Projekttag „Verrückt? Na und!“ vor 15 Jahren entwickelt und oft erlebt, wie sich die müden und verschlossenen Mienen im Laufe des Tages verändern. „Das hier hat uns mehr gebracht als ein Monat normale Schule!“, sagte einmal ein Jugendlicher hinterher.



Zwei Experten kommen für einen Tag in die Schule. Es geht zuerst um eigene Erfahrungen: die Freundin, die sich ritzt, Ängste, Traurigkeiten. Aber auch um Träume und die Frage: Was brauche ich, um gesund zu bleiben? Am Nachmittag dann die Überraschung: Einer der beiden Experten outet sich als jemand, der selbst eine psychische Krise oder Krankheit erlebt hat. „Dann wird es richtig intensiv“, sagt Richter-Werling: „Nach anfänglicher Scheu stellen die Schüler viele Fragen: Können Sie trotzdem arbeiten? Feiern gehen? Sich verlieben?“ So erfahren sie, was helfen kann – und dass das Leben auch ein paar Verrücktheiten aushält. Der Verein „Irrsinnig Menschlich“ arbeitet mit 65 Regionalgruppen zusammen, die deutschlandweit Klassen ab der Stufe 8 besuchen. Er ist auf Spenden angewiesen.

Von wegen cool und gelangweilt: Jugendliche beim Projekttag „Verrückt? Na und!“

Fragen an Manuela Richter-Werling, die das Schulprogramm entwickelte

Der Amokläufer von München hatte offenbar Depressionen. Gehen Sie auch wegen solcher Fälle in die Schulen?

Vorweg – ich ärgere mich, dass diese Krankheit in vielen Berichten wie eine Erklärung für den Amoklauf rüberkam.

Warum ist das so schlimm?

Depressionen führen nicht zu einer solchen Tat. Aber in den Köpfen setzte sich dieser Zusammenhang fest und verstärkt Vorurteile und Ängste. Jugendliche mit psychischen Problemen trauen sich schon jetzt kaum, das jemandem zu erzählen.

Dennoch: Hätte ein Programm wie das Ihre dem Täter helfen können?

Wir machen ja keine Einzeltherapien. Aber wir merken, wie gut es den Schülern tut, miteinander offen über die eigenen Bedürfnisse und auch Schwächen zu reden. Die Gruppe wächst dabei zusammen, und das trägt auch die, die labiler sind als andere.

Impressum

chrismon,

das evangelische Magazin, erscheint monatlich als Beilage in „Altmark Zeitung“, „Die Welt“, „Die Welt kompakt“, „Die Zeit“, „Dresdner Neueste Nachrichten“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Leipziger Volkszeitung“, „Märkische Allgemeine Zeitung“ (Potsdam und Brandenburg), „Süddeutsche Zeitung“ und „Welt am Sonntag“. Herausgeber: Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Dr. Margot Käbmann, Annette Kurschus, Dr. Irmgard Schwaetzer, Arnd Brummer (geschäftsführend). Redaktionsleitung: Arnd Brummer, Ursula Ott (Chefredakteure), Anne Buhrfeind (stellv. Chefredakteurin). Art-Direktor: Dirk Artes. Weiterer leitender Redakteur: Eduard Kopp (Theologie). Chefreporterin: Christine Holch. Chef vom Dienst: Andreas Fritzsche. chrismon plus: Burkhard Weitz. Redaktion: Mareike Fallet, Nils Husmann. chrismon.de: Claudius Grigat, Dorothea Heintze. Ständige Autorin: Susanne Breit-Keßler. Grafik: Elisabeth Fernges, Lena Gerlach, Kerstin Ruhl. Produktion: Sabine Wendt. Bildredaktion: Michael Apel, Dorothee Hörstgen, Caterina Pohl-Heuser (chrismon.de). Dokumentation: Reinhold Schardt (Leitung), Dr. Andrea Wicke. Kontakt: Redaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, Telefon 069/580 98-0, Fax 069/580 98-286, E-Mail: redaktion@chrismon.de. Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Adresse wie Redaktion, E-Mail: hdv@chrismon.de. Besucheradresse: Emil-von-Behring-Straße 3, 60439 Frankfurt am Main (Sitz der Gesellschaft: Frankfurt am Main, HRB-Nr. 79330), Geschäftsführer: Jörg Bollmann. Verlagsleitung: Bert Wegener. Anzeigen: m-public Medien Services GmbH, Zimmerstraße 90, 10117 Berlin. Internet: www.m-public.de. Anzeigenleitung: Yvonne Christoph, Telefon 030/32 53 21-433, Fax 030/32 53 21-444. E-Mail: anzeigen@chrismon.de. Informationen zu chrismon plus im Abonnement erhalten Sie bei unserem Leserservice unter 0800/758 75 37. Druck: PRINOVIS Ahrensburg GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6, 22926 Ahrensburg.

Das für die Zeitschrift verwendete Papier ist chlorfrei gebleicht und wird überwiegend aus Schwach- und Durchforstungsholz nachhaltig bewirtschafteter Wälder gewonnen. Die veröffentlichten Anzeigen und Beilagen stellen weder ein Leistungsangebot noch die Meinung oder eine Empfehlung der Redaktion oder des Hansischen Druck- und Verlagshauses dar. Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Anfragen richten Sie bitte an lizenzen@chrismon.de.



Noch nie haben sich so viele Flüchtlinge auf den Weg nach Europa gemacht wie in den vergangenen Monaten. Sie sind nicht wirklich willkommen – erst recht nicht nach den schweren Übergriffen auf Frauen in Köln und den Terroranschlägen in Paris.

Aber die Angst vor den Fremden verstellt den Blick auf die Chancen der Zuwanderung. Die Flüchtlinge können Deutschland bereichern und erneuern, wenn sie schnell und mutig integriert werden. Diese Streitschrift beschreibt, was zu tun ist.

WIR BRAUCHEN DIE FLÜCHTLINGE!

Von Marc Beise,
Ressortleiter Wirtschaft

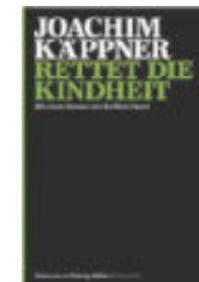
Ebenfalls erhältlich:



DAS INTERNET ZWISCHEN DIKTATUR UND ANARCHIE
Zehn Thesen zur Demokratisierung der digitalen Welt.



DIE IRRTÜMER DES KREMLS
Warum wir den Krieg im Osten Europas stoppen müssen.



RETTET DIE KINDHEIT
Lasst die Kinder in Ruhe! Ein Plädoyer.



WIR SIND VIELE
Eine Anklage gegen den Finanzkapitalismus.



LANG LEBE DER EURO!
Warum wir für unsere Währung auf die Straße gehen sollten.



EINE FRAGE DER GERECHTIGKEIT
Ein Plädoyer für ein faires Steuersystem.

Spendeninformation

Irrsinnig Menschlich e.V. Erich-Zeigner-Allee 69-73, 04229 Leipzig, Tel. 0341/702 939-90, E-Mail: info@irrsinnig-menschlich.de, www.irrsinnig-menschlich.de, **Bankverbindung:** Bank für Sozialwirtschaft, IBAN DE05860 205000003515000, BIC: BFSWDE33LPZ. Stichwort: chrismon/Verrückt? Na und! Für eine Spendenquittung bitte die eigene Anschrift im Betrefffeld angeben!

Die besten Seiten der Streitkultur.

Aktuell. Fundiert. Kontrovers – lesen Sie das, was niemand zu sagen wagt: die Streitschriften der Süddeutschen Zeitung.

Für je 4,90 € überall im Handel. Sie erhalten die Streitschriften auch als eBook für jeweils 3,99 €. Jetzt bestellen:

☎ 089/2183-1810 🌐 sz-shop.de/streitschrift

und im ServiceZentrum der Süddeutschen Zeitung, Fürstenfelder Straße 7, 80331 München.

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung



„Ich denke an die Alpensinfonie“

chrismon im August 2016

SO WAS GUTES

Titelthema. Der Berg ruft mich nicht. Der Schriftsteller Thomas Glavinic bekennt sich dazu: Er will sich nicht die Gebirge hinaufquälen. Und tut es dann doch. Sowie ein Essay des bergbegeisterten EKD-Kulturbeauftragten Johann Hinrich Claussen: Mensch, bist du klein. chrismon Nr. 8/2016

Ich habe selten so was Gutes in chrismon gelesen. Eine Kollegin hatte mich vor einigen Jahrzehnte auf die Berge aufmerksam gemacht. Was ich da fand, allein oder in Gruppen, im Sommer und im Winter, war genau das, was Johann Hinrich Claussen beschreibt. Es ist wertvoll für mein Alter.

Albrecht Hauter, Hamburg

Lese gerade mit großem Vergnügen und Erkenntnisgewinn den Berg-Essay von Johann Hinrich Claussen! Passt als Lektüre auch an Mecklenburgs Seen.

Matthias Iken, Hamburg

Woran ich denke, wenn ich auf einem 2000 Meter hohen Berg stehe? Ich denke an die „Alpensinfonie“ von Richard Strauss. Besonders liebe ich die Einspielung des Werks mit dem Schweizer Dirigenten Philippe Jordan.

Eckhard Scheider (per Facebook)

Da oben zu stehen, gibt mir Ruhe ... vielleicht weil ich es „geschafft“ habe. Weil ich auf etwas hinuntersehen kann, habe ich das Gefühl, erhöht zu sein – ich glaube, raum-atmosphärisch wirkt das direkt auf das Selbstbewusstsein.

Susanne Füner (per Facebook)

TROTZ UND MACHTKAMPF

Anfänge: Die Übergabe an die Tagesmutter ist ein Kampf. Aber der Vater will doch wieder arbeiten! chrismon Nr. 8/2016

Wollen wir Hubschauber-Eltern sein, die ihren Nachwuchs mindestens bis in deren dreißiger Jahre umkreisen? Wer eine andere Vorstellung von Partnerschaft mit Kindern hat, muss den richtigen Zeitpunkt für die erste Stufe der Lösung finden. Dabei zählen die Wünsche der Kleinen wie die der Großen. Ich bin überzeugt, dass Sie diesen Punkt gefunden haben.

Alfred Mignon, per E-Mail

ÄNGSTE ABBAUEN

Begegnung. Wann hört es auf? Nie. Zwei Schriftsteller unterhalten sich über das Thema Flucht: Peter Härtling und Abbas Khider. Und: Kolumne der chrismon-Herausgeberin Irmgard Schwaetzer chrismon Nr. 8/2016

Herr Khider sagt unter anderem: „Ich habe ein Problem damit, wenn wir sagen, dass alle Pegida- oder AfD-Anhänger Rassisten sind.“ Dem stimme ich voll und ganz zu. Warum werden die Menschen, die Angst vor Fremden haben, von dem derzeit allgemein vorherrschenden Mainstream als Rassisten verteufelt und den oben genannten Bewegungen in die Arme getrieben, statt sie anzusprechen und aufzuklären? Aufzuklären über die Situationen der Flüchtlinge in ihrem Heimatland, auf der Flucht und auch hier. Das hilft, die Ängste bei ihnen abzubauen, vielleicht sogar, sie für die Hilfe für Flüchtlinge zu gewinnen.

Albrecht Gohlke, München

Ich teile Ihre Auffassung, dass Volksabstimmungen und Plebiszite keinesfalls immer die besseren Ergebnisse bringen. Im Gegenteil. Sie sind zu stark von Stimmungen, Einzelereignissen und auch von Stimmungsmache geprägt. Lassen Sie nur mal das Volk unmittelbar nach einem Kindermord über die Todesstrafe abstimmen. Aber zuhören könnte die Politik schon mal.

Albert Häberle (E-Mail)

EINE GANZ NORMALE GEMEINDE

Portal. Die Gemeinde Haßloch in Rheinland-Pfalz: so normal, dass Meinungsforscher dort gern ihre Umfragen machen. chrismon Nr. 8/2016

In Ihrem Text über Haßloch zählen Sie auf, was dort Ihrer Meinung nach durchschnittlich und normal ist. Letzter Satz: „Schlimm ist, dass die Wahlergebnisse für die AfD auch nicht normal waren. Sondern überdurchschnittlich.“ Die Wähler in Haßloch haben frei gewählt. Dass Sie diese freie Entscheidung für schlimm halten, ohne auf die Gründe dieser AfD-Wähler einzugehen, halte ich für schlimmer!

Burkhard Hauck, Neckargemünd

NUR POSITIVE POSTKARTEN

Im Vertrauen. Urlaub macht glücklich. Wehe, wenn nicht! Susanne Breit-Keßler über den Erfolgsdruck beim Urlauben chrismon Nr. 8/2016

Ich erinnere mich sehr gern an Zeiten, in denen ich oft weltweit unterwegs gewesen bin, sowohl beruflich als auch privat. Von jeder Destination bekamen meine Familie und Freunde Postkarten von mir, ganz klassisch, weil ich das als am persönlichsten empfand. Überwiegend verfasste ich fröhliche, gut gelaunte Grüße, obwohl nicht immer alles toll war. Ich werde Ihr Ansinnen beherzigen und auf den weithin per Hand geschriebenen Postkarten auch einmal unangenehme Erfahrungen mitteilen. Warum auch nicht? Das Leben besteht eben doch nicht nur aus Sonnenschein.

Robert Ratković, Darmstadt

QUIZAUFLÖSUNG

Johann Sebastian Bachs Konfession:

Richtig: B

Johann Sebastian Bach (1685–1750) war evangelisch-lutherisch, in einem strenggläubigen Sinn. Er war deshalb aber nicht intolerant. Bach schätzte den reformierten Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen sehr, seinen Dienstherrn während der Köthener Jahre (1717–1723). Die h-Moll-Messe komponierte er für den katholischen Dresdner Hof.

Welchen Knabenchor leitete Bach?

Richtig: B

1723 wurde Johann Sebastian Bach Thomaskantor. Er war nicht nur für die berühmten Thomaner zuständig, sondern als Musikdirektor auch für die Musik an den vier Hauptkirchen der Stadt. In seinen ersten beiden Leipziger Jahren schrieb er etwa jede Woche eine Kantate. Wegen schlechter Bezahlung bemühte Bach sich ab 1730 um eine Stellung als Komponist am Dresdner Hof.

Wo lebte der Bruder damals?

Richtig: D

Johann Sebastian Bach war das jüngste von acht Kindern. Als er neun Jahre alt war, starben beide Eltern. Sein Bruder Johann Christoph nahm ihn und einen weiteren Bruder bei sich auf. Er war damals Organist in Ohrdruf, heute eine Kleinstadt im thüringischen Landkreis Gotha. Bach blieb seinem Bruder bis zu dessen Tod 1721 eng verbunden – und nahm dann seinerseits Johann Christophs verwaisten Sohn bei sich auf.

Schreiben Sie uns

chrismon – Briefkasten, Leserbriefredaktion, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main, E-Mail: leserbriefe@chrismon.de. Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.

Mehr Leserbriefe

chrismon.de/lesermeinungen

FOTOS: BERND ROSELIEB, KATHARINA DUBNO, YVONNES_FOTOS/PHOTOCASE

Miträtseln und zuhören...

... auf chrismon.de



Was wächst da hinten? Und das Gelbe auf der Tafel, ist das überhaupt Getreide? Testen Sie Ihr Wissen über Landwirtschaft! chrismon.de/bauern-quiz

► Üben, üben, üben



Zum Träumen schön, das Spiel auf der Violine – aber sechs Stunden lang? Die 16-jährige Alexandra Tsioukou übt täglich zu Hause, in einem Plattenbau am Frankfurter Stadtrand. Die Nachbarn stört es nicht – vielleicht liegt das auch an der 200 Jahre alten Geige? Sehen und hören Sie selbst:

chrismon.de/geigerin

► Fotowettbewerb



„Mensch, Arbeit, Handicap“ lautet der Titel des Fotowettbewerbs der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege: Es geht um unsere Kollegen und Kolleginnen bei der Arbeit, Menschen mit Behinderung. In der Jury sitzt auch der chrismon-Artdirektor.

chrismon.de/bgw-fotos

Diskutieren Sie mit: [f](https://www.facebook.com/chrismon.evangelisch) auf Facebook: chrismon.evangelisch und [t](https://twitter.com/chrismon_de) auf Twitter: [@chrismon_de](https://twitter.com/chrismon_de)



„Alle Tänzer haben Schmerzen, immer“, sagt **Anna***, 28. Deshalb kämpfte sie für ausreichend Pausen

Auch Ballerinen können streiken

Das war eine neue Erfahrung für Anna. Sie hat dabei auch über sich selbst etwas entdeckt

Wenn ich morgens ins Bad humple, lacht mein Mann. „Wie eine alte Frau!“ Mal tut das Knie weh, mal der Rücken. Und die Zehennägel! Weil ich die ganze Zeit auf Spitze tanze. Alle Balletttänzer haben Schmerzen. Immer. Deshalb sind Pausen und freie Tage für uns so wichtig. Ich kann nicht nach Auslandsflügen sofort tanzen, das geht für die Beine überhaupt nicht. Und ich muss mittags in Ruhe was essen können, damit ich wieder Energie kriege. Das sind alles Sachen, die man berücksichtigen müsste.

Aber die Leitung im Staatsballett Berlin hat immer Nein gesagt, wenn unsere gewählten Sprecher unsere Anliegen vortragen. Irgendwann wurde uns Tänzern klar: Damit sich was verbessert, brauchen wir eine Gewerkschaft. Also sind wir fast geschlossen bei ver.di eingetreten und haben Verhandlungen gefordert.

Aber die Leitung wollte auf keinen Fall mit ver.di verhandeln. Wir haben alles probiert: immer wieder diskutiert, dem Publikum Flugblätter gegeben, mal eine halbe Probenstunde gestreikt, mal einen ganzen Probenstag – nichts hat geholfen. Dann haben wir gemeinsam mit ver.di entschieden, eine Vorstellung zu bestreiken, am wirkungsvollsten eine große, wie zum Beispiel „Dornröschen“. Dann rief ver.di uns dazu auf.

Und alle haben gestreikt, von der Primaballerina bis zum jüngsten Gruppentänzer. Ich glaube, ich hätte nicht gestreikt, als ich frisch von der Ballettschule kam. Ich war froh, überhaupt einen Vertrag zu haben. Man hätte wahrscheinlich alles mit mir machen können, Hauptsache, ich durfte tanzen. Aber die jungen Tänzer jetzt haben alle mitgemacht.

Es war dann aber auch für uns eine Strafe, dass an Karfreitag „Dornröschen“ ausfiel. Ich liebe es zu tanzen! Ballett ist mein Leben! Und diese ganzen Proben haben doch nur den einen Zweck, auf der Bühne zu tanzen. Aber was hätten wir noch tun können?

Wir stellten uns vor die Deutsche Oper und erklärten den Besuchern, warum es heute leider keine Vorstellung gibt. Ich sagte zum Beispiel, dass wir auf der Bühne zwar immer lächeln, aber dass nicht alles gut ist. Ein Besucher sagte: „Aber ihr seid Künstler, und es ist normal, dass Künstler ein hartes Leben haben.“ Wir haben 2015, und auch Künstler haben Rechte, antwortete ich. Manche waren von weit her gekommen, ich konnte ihren Ärger verstehen. Aber als einer schimpfte: „Go and dance, bitch!“** da war ich doch schockiert. Die meisten Leute reagierten positiv. Einige freuten sich sogar, dass sie mal mit Tänzern reden können.

Hinterher ging es mir nicht so gut. Es tat weh, 1800 Leute enttäuscht zu haben, auch wenn sie den Eintrittspreis erstattet bekamen. Wir ließen im Lauf des Jahres neun Vorstellungen ausfallen, es ist trotzdem nichts passiert. Viele von uns hatten die Hoffnung verloren. Wir waren enttäuscht. Wir waren müde. Und die Leitung wusste das.

Aber dann haben wir uns noch mal aufgerafft und einen Brief entworfen an die oberste Leitung: dass man bitte mit ver.di verhandeln möge, und dass wir eine verbindliche Antwort erwarten bis zum 25. Dezember, also dem ersten Weihnachtsfeiertag. Alle Tänzer haben unterschrieben, alle! Ob Solotänzer oder Anfänger, alle. Rund 80 Unterschriften, mit vollem Namen. Das war stark. In dem Brief stand nicht, dass wir sonst streiken würden, aber die Leitung hatte wohl Angst, dass wir die zwei „Nussknacker“-Vorstellungen am ersten Weihnachtsfeiertag ausfallen lassen könnten. Endlich bekamen wir eine Antwort.

Jetzt haben wir einen Haustarifvertrag, und vieles ist besser. Zum Beispiel, dass während der Proben und Aufführungen immer ein Physiotherapeut bereitsteht, für Verletzungen und zur vorbeugenden Behandlung. Oder dass Kostümanproben zur Arbeitszeit gehören. Es hat sich gelohnt.

Auch weil ich entdeckt habe, dass ich doch nicht so schüchtern bin. Ich fand es vorher schon schwierig, mit einem Nachbarn zu reden, den ich nicht kannte. Auf der Bühne vor großem Publikum zu tanzen, das ist normal für mich. Aber Sprechen ist was anderes. Vor allem Sprechen, um etwas zu ändern! Jetzt merke ich: Ich kann widersprechen. Sogar Autoritätspersonen. Wenn jemand mit Macht mir was sagt, heißt das nicht unbedingt, dass er recht hat und ich unrecht. Das war eine Entdeckung für mich.

Protokoll: **Christine Holch**

* Name von der Redaktion geändert ** „Tanz, du Hure!“

FOTO: INA SCHOENENBURG

DIE ZEIT mit Christ & Welt



Lernen Sie jetzt die Extraseiten »Christ & Welt« in der ZEIT kennen, die jede Woche die spannenden Reportagen und Hintergrundberichte der Wochenzeitung ergänzen. Sechs Seiten, die sich auf Glaube, Geist und Gesellschaft konzentrieren, mit Debatten, Berichten und Interviews aus der Welt der Religionen.



Schreibset »Noblesse« bestehend aus Füllfederhalter und Druckkugelschreiber

Jetzt 3x gratis testen!

Geschenk zur Wahl

ZEIT-Uhr »bronze« als Damen- oder Herrenmodell



Ja, ich teste DIE ZEIT mit »Christ & Welt« 3 Wochen gratis.

Schicken Sie mir DIE ZEIT von der nächsterreichbaren Ausgabe an 3 Wochen lang gratis frei Haus. Wenn mir die Zeitung gefällt, brauche ich nichts weiter zu tun. Ich erhalte diese dann 52x im Jahr für zzt. nur 4,90 € pro Ausgabe frei Haus sowie kostenlos den Newsletter »ZEIT-Brief«. Wenn ich nach dem Test weiterlese, bekomme ich als Dankeschön ein hochwertiges Geschenk (Versand nach Eingang der 1. Zahlung). Angebot nur im Inland gültig. Auslandspreis auf Anfrage. Diese Bestellung kann binnen 14 Tagen ab Erhalt der 1. Ausgabe ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen werden. Mein Abonnement ist auch danach jederzeit kündbar. Ausführliche Informationen zum Widerrufsrecht unter www.zeit.de/wr.

Mein Wunschgeschenk: (Bitte nur ein Kreuz machen)
 Schreibset »Noblesse« ZEIT-Uhr »bronze« Damenuhr Herrenuhr

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon E-Mail

IBAN

BIC Geldinstitut

- Ich zahle per Rechnung
- Ich bin Student und erhalte DIE ZEIT nach dem Test 52x inkl. 6 Ausgaben des Studentenmagazins ZEIT CAMPUS für zzt. nur 2,95 € pro Ausgabe. Meine Studienbescheinigung füge ich bei.
- Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Ich bin daher einverstanden, dass mich DIE ZEIT per Post, Telefon oder E-Mail über interessante Medienangebote und kostenlose Veranstaltungen informiert.

Datum Unterschrift

DIE ZEIT, Leser-Service, 20080 Hamburg

040/42 23 70* 040/42 23 70 90

abo@zeit.de* www.zeit.de/christundwelt

*Bitte jeweilige Bestellnummer angeben
 Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg



HAWESKO_{.DE}
HANSEATISCHES WEIN UND SEKT KONTOR

Sparen Sie
47%

Italiens beste Weine!



ZWIESEL KRISTALLGLAS

10 Flaschen + 2er-Set Weingläser
zum Vorteilspreis statt € ~~94,18~~ nur €

49⁹⁰

www.hawesko.de/chrismon

oder Tel. 04122 50 44 33 unter Angabe der Vorteilsnummer 1059866 bestellen.

Keine Versandkosten innerhalb Deutschlands!

Zusammen mit 10 Flaschen im Vorteilspaket erhalten Sie 2 Gläser von Zwiesel Kristallglas, Deutschlands renommiertem Glashersteller, im Wert von € 14,90. Versandkostenfrei innerhalb Deutschlands. Max. 3 Pakete pro Kunde und nur solange der Vorrat reicht. Es handelt sich um Flaschen von 0,75 Liter Inhalt. Alkoholisches Getränke werden nur an Personen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr geliefert. Informationen zu Lieferbedingungen und Datenschutz finden Sie unter www.hawesko.de/datenschutz. Ihr Hanseatisches Wein- und Sekt-Kontor Hawesko GmbH, Geschäftsführer: Nikolas von Haugwitz, Gerd Stemmann, Anschrift: Hamburger Straße 14-20, 25436 Tornesch, Handelsregistereintrag: HRB 99024 Amtsgericht Hamburg, USt-Identifikationsnr: DE 19 47 46 734.